

Neuzeit

324 Altenlingen FStNr. 37, Gde. Stadt Lingen (Ems), Ldkr. Emsland, ehem. Reg.Bez. W-E

Im Berichtsjahr 2006 wurde im Altenlingener Ortsteil Laxten auf einem Acker wenig östlich des Schattenbruchgrabens bei einem Spaziergang zufällig eine eiserne Kanonenkugel gefunden. Die Kugel hat bei einem Durchmesser von 16,4 cm ein Gewicht von 35 Pfund.

F: G. Thole; FM: H.-W. Meyersieck; FV: H. Oosthuys, Lingen (Ems)

H.-W. Meyersieck / F.-W. Wulf

325 Aurich OL-Nr. 2510/3:109, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, ehem. Reg.Bez. W-E

Umfangreiche Baubefunde kamen während der Umgestaltungsarbeiten des inneren Auricher Schlosses – heute Sitz des „Niedersächsischen Landesamtes für Bezüge und Versorgung“ (NLBV), Schlossplatz 3 – im Berichtsjahr 2006 zutage. Die Bauarbeiten betrafen den Eingangsbereich des südwestlichen Gebäudeflügels. Die archäologische Dokumentation der Baubefunde in der Baugrube wurde mit Schnitt S.1 bezeichnet.

Im Wesentlichen wurden unterste Mauerreste von Gebäudeteilen angetroffen, die zu den jüngsten Umbauphasen des Schlosses im 19. Jh. gehörten. Es handelt sich hierbei um ein Treppenhaus und den später davor gesetzten kleineren Windfang. Das Treppenhaus ist aus Ziegelsteinen mit dem Steinformat 27 x 14 x 7 cm errichtet worden und hat eine Gebäudefront von 7 m Länge. Der kleinere Anbau besitzt nur eine Vorderfront von rund 3,7 m Länge und ist ebenfalls aus Ziegelsteinen aufgemauert, die ein Steinformat 22 x 11 x 5 cm aufweisen. Die Grundrisse dieser Schlossanbauten aus der jüngeren Bauperiode entsprechen einer älteren Bauzeichnung, die etwa um 1900 datiert werden kann. Der ehemalige Eingangsanbau des Südwestflügels des Schlosses gründet z.T. direkt auf einem älteren Backsteinkomplex. Bei diesem nur wenige Zentimeter tiefer liegenden Baurest kann es sich nur um eine umfangreiche Fundamentanlage handeln, deren Gesamtausdehnung im Untersuchungsabschnitt S.1 nicht erfasst wurde (Abb. 277). Die bauliche Funktion des z.T. unklar strukturierten Fundamentes, das wegen des Steinformates von 29 x 14,5 x 8,5 cm zeitlich eher in das Spätmittelalter datiert, konnte nicht geklärt werden. Nur der massive

Fundamentblock im Nordwesten des Schnittes S.1, der noch über 1,8 m tief in den Untergrund hineinreicht, kann wohl als die einstige östliche Ecke des vorspringenden größeren Treppenhauses angesprochen werden, welches sich im westlichen Gebäudewinkel der späteren Burganlage des 16. Jh.s befand.
F, FM, FV: OL
A. Prussat



Abb. 277 Aurich OL-Nr. 2510/3:109, Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 325)

Schnitt 1 mit Blick auf den Fundamentblock des älteren Treppenhauses. (Foto: A. Prussat)

326 Badbergen, Gde., FStNr. oF 11, Ldkr. Osnabrück, ehem. Reg.Bez. W-E

In der Sortierhalle der Firma Thane Landhandel in Badbergen wurden nach der Kartoffelernte im Herbst 2005 auf dem Lesesteinhafen drei Artefakte gefunden und Anfang 2006 gemeldet (vgl. Jungsteinzeit Badbergen FStNr. oF 9 Kat. Nr. 38 und Unbestimmte Zeitstellung Badbergen FStNr. oF 10 Kat.Nr. 424). Die Objekte dürften von verschiedenen Fundstellen im Badberger Raum stammen, da Kartoffeln von mehreren Zulieferern aus diesem Bereich verarbeitet worden waren.

Aus der Neuzeit stammt ein Kerzen- oder Kienspanhalter aus überwiegend grün patiniertem Messing (Abb. 278). Die Seitenränder des Tellers waren ursprünglich nach oben gebogen. Bekröntes Wappen (holländisch?), im Schild drei übereinander stehende (nachträglich?) polierte Andreaskreuze. H. 9,6 cm, Dm. Teller 7–7,6 cm, Gew. 206 g.

F, FV: H. Roßmann; FM: H. Schuckmann, Badbergen
A. Friederichs

Barme FStNr. 29, Gde. Dörverden, Ldkr. Verden, ehem. Reg.Bez. Lü

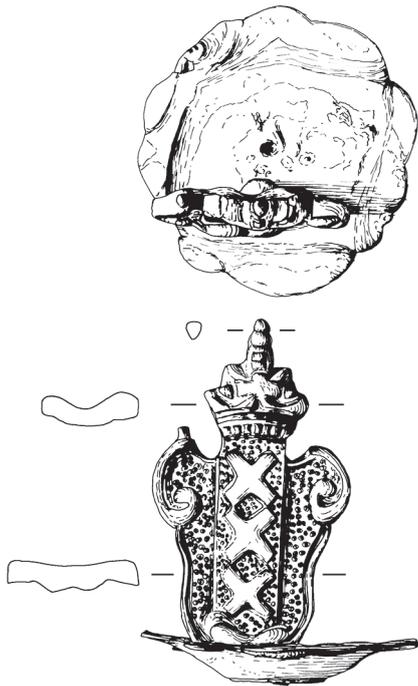


Abb. 278 Badbergen, Gde., FStNr. oF 11,
Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 326)
Kerzen- oder Kienspanhalter aus Messing. M. 1:2.
(Zeichnung: O. Kretz)

Lesefunde unterschiedlicher Zeitstellung; mit Abb. vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 364

327 Berne FStNr. 145, Gde. Berne,
Ldkr. Wesermarsch, ehem. Reg.Bez. W-E

Südwestlich der Huntebrücke, am östlichen Ufer der Hunte wurde 2007 der Deich (FStNr. 8) erhöht und neu modelliert bzw. Spundwände eingerammt. Dabei kamen zahlreiche bearbeitete Hölzer zutage, u.a. angespitzte Pfähle und Pfähle mit Verzapfungen sowie Findlinge und Ziegel. Laut der Oldenburgischen Vogteikarte um 1790 lag an dieser Stelle ein Fähranleger.

Leider konnte keine genauere Dokumentation mehr erfolgen, da der Deich hier bereits fertig gestellt war. Nach Mitteilung des Vorarbeiters der ausführenden Firma wurde ein Holzrost gefunden, darunter steckten die angespitzten Pfähle. Auf dem Holzrost lagen dicke Bohlen, die Mauerwerk mit Mörtelbindung trugen. Im Deichfußbereich lagen Findlinge. Ein Großteil der Konstruktion wurde entfernt, da diese das Einrammen der Spundwände behinderte. Die Bohlen und Balken waren im Kern noch extrem fest und bestanden aus Eichenholz.

Die Findlinge und die senkrechten Pfähle verblieben im Deich.

Mit der Baumaßnahme wurde praktisch unbeobachtet ein wichtiges verkehrsgeschichtliches Dokument der Jahrhunderte alten Hunteüberquerung zerstört, die erst durch den Bau der heutigen Brücke im 19. Jh. im Zuge der Bundesstraße B 212 ersetzt wurde.

F, FM: U. Märtens; FV: NLD Stützpunkt Oldenburg
U. Märtens

328 Bierden FStNr. 23, Gde. Stadt Achim,
Ldkr. Verden, ehem. Reg.Bez. Lü

Im Zuge der Deicherneuerung an der Weser wurde zwischen Bierden und Clüverswerder ein etwa 400 m langes Teilstück eines Deiches abgetragen, der schon in der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1770/71 und 1773 verzeichnet ist. Dabei konnten an mehreren Stellen Profilschnitte durch den Deich angelegt und dokumentiert werden. Profil 2 zeigt den Deichaufbau am besten (Abb. 279): Der Kern des Bierdener Altdeiches war 10 m breit und etwa 2 m hoch. Er bestand aus einem Sandkern (1) mit einer 0,5 m starken Lehmdecke (2). Darüber lag auf der Landseite eine Sandschicht mit schwarzem organischen Material (3). Schon der Ursprungsdeich war auf der Flussseite flacher abgebösch als auf der Landseite. Dieser Deichkern wurde mindestens zweimal erhöht, indem man Lagen von Sand und Lehm darüber schüttete (4 und 5). Die ältesten schriftlichen Nachrichten vom Deichbau im Aller-Weser-Dreieck stammen aus dem 17. Jh. Es ist von Deichbrüchen und Reparaturen die Rede, manchmal wird auch das Reparaturmaterial genannt (hölzerne Pfähle, Stroh, Faschinen, Buschwerk, Erde und Sand) (VON HORN 1964). Vielleicht sind die verwitterten Überreste im Bierdener Deich Zeugen solcher Reparaturen. Wahrscheinlich wurden Aller und Weser im Verdener Raum erst relativ spät eingedeicht. Die Erbauungs-

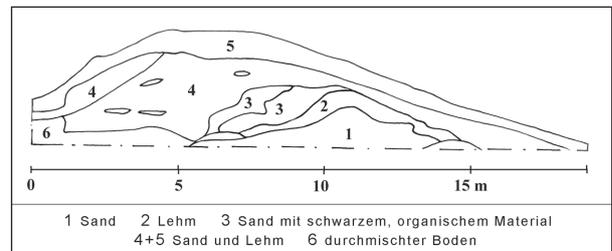


Abb. 279 Bierden, FStNr. 23, Gde. Stadt Achim,
Ldkr. Verden (Kat.Nr. 328)

Profilschnitt durch einen Altdeich. (Zeichnung: B. Steffens, Umzeichnung: A. Boneff)

zeit des Bierdener Altdeiches mag aber durchaus geraume Zeit vor der ersten kartografischen Darstellung Ende des 18. Jh.s liegen.

Lit.: HORN, W. v.: Deichgeschichte des Weser-Aller-Dreiecks. Verden 1964.

F, FM, FV: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege
J. Precht

329 Bremervörde FStNr. 74, Gde. Stadt Bremer-
vörde, Ldkr. Rotenburg (Wümme),
chem. Reg.Bez. Lü

Im Vorfeld der Errichtung eines Sportplatzes am Mahlersberg musste im Berichtsjahr 2007 die Fläche aufgrund der Lage in einem historisch brisanten Gebiet auf archäologisch relevante Hinterlassenschaften kontrolliert werden. Nach dem ersten Abschieben des Oberbodens besichtigte M. Mittmann, Archäologin am Bachmann-Museum, im Auftrag der Kreisarchäologie die Fläche und entdeckte erste Befunde. Die Kreisarchäologie leitete daraufhin mehrwöchige Ausgrabungen ein. Es fand sich ein breites Fundspektrum von Keramik des 17. Jh.s (Werraware, rheinisches Steinzeug) über einen Stiftfeuerrevolver des 19. Jh.s bis hin zu einer Zahnpastatube der Marke „Blendax“. Porzellananhänger mit Obstnamen verweisen auf die ehemalige Nutzung als Obstgarten.

Nach der Freilegung einiger oberflächlich sichtbarer Steine wurde ein gepflasterter Weg entdeckt, der in späteren Zeiten in Teilbereichen systematisch abgebrochen worden war (Abb. 280). Benachbart fand sich ein deutlich sichtbarer Fundamentstreifen eines ehemaligen Hauses.



Abb. 280 Bremervörde FStNr. 74, Gde. Stadt Bremer-
vörde, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 329)
Freilegung eines gepflasterten Weges auf dem Mahlers-
berg. (Foto: S. Hesse)

Bei den freigelegten Strukturen wird es sich um Hinterlassenschaften handeln, die wohl in die Zeit des 17./18. Jh.s datieren. Sie dokumentieren eindrücklich die Verlagerung des Ortes Bremervörde nach den schweren Zerstörungen im Dreißigjährigen Krieg.

F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)
S. Hesse

330 Brobergen FStNr. 6, Gde. Kranenburg,
Ldkr. Stade, ehem. Reg.Bez. Lü

Der Aufmerksamkeit der Autorin Elke Loewe ist es zu verdanken, dass ein vergessener Dorffriedhof am Rande von Brobergen wieder ins Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt ist. Es handelt sich um den 1832 eingerichteten ersten Friedhof des Dorfes, dessen Verstorbene zuvor im Kirchort Oldendorf bestattet wurden. Bis in die frühe Nachkriegszeit wurde auf dem etwa 3 500 m² umfassenden Areal in Reihengräbern bestattet. Danach übernahm ein unmittelbar südlich angelegter neuer Friedhof diese Funktion. Der alte Friedhof, auf dem noch lange für einige wenige Gräber Ruhefristen bestanden, wurde, bedingt durch Bebauung und Anlage einer Sandgrube, von seiner Zuwegung abgeschnitten. Diesem Umstand ist es zu verdanken, dass die ab der Mitte des 19. Jh.s aufgestellten Grabmäler bei einer „Aufräumaktion“ in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts nicht vollständig abtransportiert, sondern einfach den Abhang der östlich angrenzenden Sandgrube hinab geworfen wurden. Das Gräberfeld selbst wurde aufgeforstet und sich selbst überlassen (Abb. 281).



Abb. 281 Brobergen FStNr. 6, Gde. Kranenburg,
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 330)
Alter Friedhof. (Foto: D. Alsdorf)

Da es sich bei dem Friedhof von Brobergen um eines der letzten, in seinem Urzustand erhaltenen dörflichen Friedhofsareale des 19. Jh.s handelt, soll das Gelände in seinem Bestand erhalten bleiben und nach Möglichkeit teilrestauriert werden. Dazu sollen zunächst die entsorgten Grabsteine geborgen, restauriert und wieder aufgestellt werden. Diese Aufgabe verfolgt der örtliche Fähr- und Geschichtsverein, der bereits erste Grabmäler hat freilegen können (Abb. 282).

F, FM: E. Loewe; FV: vor Ort D. Alsdorf



Abb. 282 Brobergen FStNr. 6, Gde. Kranenburg, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 330)
Freigelegte Grabmäler in ehemaliger Sandgrube.
(Foto: D. Alsdorf)

331 Burhave FStNr. 58, Gde. Butjadingen, Ldkr. Wesermarsch, ehem. Reg.Bez. W-E

In der Isener Wisch bei Burhave lag ein Gehöft, das den Namen „Kleine Schrappschötelei“ trug. Im Jahr 1713 wurde es erstmals urkundlich erwähnt und bestand bis Ende des 19. Jh.s. Auf der noch erhaltenen Wurt von ca. 30 x 15 m befand sich nach den Ergebnissen einer Begehung ein kleines Gebäude. Sein Standort ist an zahlreichen Ziegel- und Wesersandsteinplattenresten erkennbar. Im Bereich der Küchenstelle konnte ein fast vollständiger Eisengraben sowie Bruchstücke von Zinnlöffeln und

einer Dochtschere geborgen werden. Bei einer Grabenreinigung wurde zusätzlich eine fast vollständige Milchsette ausgebaggert.

Die Befunde zeigen deutlich den Wohnstandard eines kleinen Gehöftes des 18./19. Jh.s an.

F, FM: U. Märtens; FV: NLD Stützpunkt Oldenburg U. Märtens

332 Bützfleth FStNr. 14, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, ehem. Reg.Bez. LÜ

Bei Peilfahrten mit Fächerecholot wurde in der Elbe vor Bützfleth ein Wrack entdeckt und im Dezember 2007 an die Stadtarchäologie Stade gemeldet. Es liegt in einer Entfernung von 450 m zum Ufer und 150 m zur Fahrrinne. Bei einer ersten Inaugenscheinnahme wurde festgestellt, dass es sich um ein hölzernes Schiff handelt. Mit einer unterwasserarchäologischen Begutachtung des Objektes wurde Dr. Martin Mainberger, Staufeu, im Januar 2008 beauftragt.

Das Wrack, ein traditioneller Elbsegler, liegt bei Ebbe in etwa 12 m, bei Flut in fast 18 m Wassertiefe. In dieser Tiefe herrscht eine Sicht von wenigen Zentimetern; die Untersuchungsbedingungen sind darüber hinaus durch die Strömungsverhältnisse und die Nähe zur Fahrrinne sehr schwierig. Trotzdem konnten einige Details über das Wrack erarbeitet werden: Es handelt sich um ein gut erhaltenes Schiff (Holzart Eiche) von 14 m Länge und 4 m Breite. Das Schiff ist flachbodig und liegt „kieloben“. Die bekannte Gesamthöhe liegt bei über 1 m, an beiden Schiffsenden konnten stevenförmige Elemente beobachtet werden.

Bei den Untersuchungen im Januar 2008 wurde eine etwa 2 m lange Holzplanke des Wracks geborgen und dendrochronologisch in die Zeit um oder nach 1630 datiert. Es ist damit in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges bzw. in die frühe Schwedenzeit zu setzen. Gut erhaltene Schiffe aus dieser Zeit sind in Norddeutschland eine große Seltenheit. Durch Echolotfahrten werden die genaue Lage und der Zustand des Wracks regelmäßig überprüft.

Lit.: SCHÄFER; A.: Wrack aus schwedischer Zeit in der Elbe. AiD 3, 2008, 71.

F, FM, FV: Stadtarch. Stade A. Schäfer

333 Buxtehude FStNr. 209, Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade, ehem. Reg.Bez. LÜ

Baustellenbeobachtung. Auf der am nördlichen Rand der Altstadt gelegenen, im Jahre 1849 aufge-

schütteten Hafensinsel gab es von 1854 bis 1861 die Steingutmanufaktur „William Dawson & Co“, die im regionalen Raum für Fayence und Porzellanimitate zwar einen Namen hatte, deren Produkte aber so gut wie gar nicht überliefert sind.

Bekannt waren bislang lediglich etwa ein Dutzend handbemalter Teller aus dem Buxtehuder Museum, aus verschiedenen anderen Museen und z.T. aus privatem Besitz. Bekannt war aus Annoncen und bildlosen Verzeichnissen von Gewerbeschauen aber auch, dass hier die gesamte Palette zeitgenössischen Geschirrs hergestellt worden war, wenn gleich Produktkataloge fehlen.

Bei Fundamentuntersuchungen im Jahre 2006 lagen im ausgehobenen Erdreich zahlreiche Scherben un- und fehlgebrannter Tonware, teilweise mit Markenstempeln und mit Fehldrucken von Mustern und szenischen Motiven. Auch verschiedene Brennhilfen und Gefäßstützen gehörten zum Fundmaterial. Ganz offensichtlich wurde Produktionsausschuss mit dem Erdreich zur Aufhöhung des umgebenden Geländes vermengt und so auf bequeme Weise im eigenen Vorhof entsorgt.

Mit diesen Funden ließ sich der Kenntnisstand zum bisher bekannten und erhaltenen Produktionsspektrum erheblich erweitern.

Lit.: LÜHNING, I.: Ein Kapitel Buxtehuder Industriegeschichte: Die Steingutfabrik William Dawson & Co, Buxtehude. Keramos. Zeitschrift der Gesellschaft der Keramikfreunde e.V. Düsseldorf, Heft 161, Juli 1998, 91–110. – DIES.: Die Steingutfabrik William Dawson & Co, Buxtehude. Heimatliches Buxtehude VI, 2003, 111–130.

F, FM, FV: Arch. Denkmalpflege Buxtehude

B. Habermann

334 Darne FStNr. 5, Gde. Stadt Lingen (Ems),
Ldkr. Emsland, ehem. Reg.Bez. W-E

Im Rahmen von Hochwasserschutzmaßnahmen an der Ems wurde im Jahr 2007 bei Lingen ein historischer Deichzug abgetragen. Das NLD, Stützpunkt Oldenburg, dokumentierte Anfang September einen Profilschnitt durch diesen abzutragenden Deich und führte mehrere Bohrungen durch. Dabei wurde festgestellt, dass der Deich aus zwei sandigen Auftragsschichten von jeweils bis 50 cm Mächtigkeit bestand. Im dokumentierten Profil enthielt er außerdem drei kleinräumige Reparaturbereiche. Seine max. Höhe betrug 1,4 m. Allerdings war der Deich rund 20 cm in den nachgiebigen Untergrund eingesunken. Die untere Auftragsschicht ließ sich

durch Scherbenfunde nur allgemein in die Neuzeit datieren.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

J.E. Fries

Dungelbeck FStNr. 1, Gde. Stadt Peine,
Ldkr. Peine, ehem. Reg.Bez. BS

Als Detektorfunde Eisen- und Edelmetallfunde der Neuzeit; mit Abb.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 373

335 Eilsum OL-Nr. 2508/3:18, Gde. Krummhörn,
Ldkr. Aurich, ehem. Reg.Bez. W-E

Etwa 3 km südöstlich des für die Krummhörn bedeutenden Hafen- und Sielortes Greetsiel liegt die Wurt Middelstewehr. Nach einer Untersuchung von REINHARDT (1965, 134 ff.) geht die Besiedlung in das 8./9. Jh. zurück. Bei rundovaler Form ist die Wurt in der westlichen Hälfte und im nordöstlichen Viertel mit jeweils zwei großen Gulfhäusern bestanden. Die Parzelle im südöstlichen Viertel ist heute frei von Bebauung und wirkt unnatürlich tief liegend. Die archäologische Landesaufnahme vermutet dort eine ehemalige Burgstelle, die auf einem Kupferstich von 1649 als zweigeschossiges Haus mit Flügelanbau und zentralem Turm abgebildet ist. Die Anlage hat wohl bis in das 19. Jh. bestanden. Sie war von einem Wassergraben umgeben, der heute kaum noch kenntlich, in der Preußischen Landesaufnahme von 1892 (Blatt 2508 Pilsum) allerdings erfasst ist. Danach umgab er ein Areal von etwa 50 x 50 m Ausdehnung. Der Besitzer stieß hier im Jahre 2006 bei Erdarbeiten knapp unter der Grasnarbe auf Backsteinfundamente und Pflasterungen. Diese Befunde wurden oberflächennah teilweise freigelegt und dokumentiert. Da die Geländearbeiten nicht abgeschlossen werden konnten, kann erst ein vorläufiger Bericht gegeben werden. Die aufgedeckten Baustrukturen waren annähernd Südsüdwest–Nordnordost ausgerichtet. Bei dem im Westen auf mehr als 13 m Länge entdeckten Fundament scheint es sich um eine Außenmauer von 0,8 m Breite zu handeln. 12 m (Innenmaß) östlich davon wurde ein ebenso starkes Fundament auf 6 m Länge freigelegt. Zwischen diesen beiden scheint ein weiteres, auf 7,5 m Länge erfasstes Fundament als südliche Außenwand fungiert zu haben; ein Teil dieser Wand lag umgestürzt *in situ*. Es handelt sich also um Überreste eines im Außenmaß knapp 14 m breiten und wenigstens 13 m langen Gebäudes. Soweit sich bisher sagen lässt, zeigen Überreste von

Bodenpflasterungen und schmalere Wände, dass es eine Innenaufteilung mit mehreren Räumen von bis zu 5 x 5 m Größe besaß. In der Ostwand existierte ein gut 1 m breiter Zugang mit zur Stufe verlegten Backsteinen (Abb. 283). Außen davor erstreckte sich eine Backsteinpflasterung, die gut 4 m wei-



Abb. 283 Eilsum OL-Nr. 2508/3:18, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 335)
Blick von Südosten auf die vorgelagerte Pflasterung und die Eingangssituation mit Stufe. (Foto: H. Lange)

ter östlich an ein weiteres Fundament stieß, das parallel zum Gebäude ausgerichtet war. Mit nur 0,5 m Breite und aus Bruchsteinen gesetzt erscheint es allerdings jünger, es könnte einem Anbau zuzurech-

nen sein, es könnte sich aber auch um die Mauer-einfassung eines gepflasterten Vorplatzes handeln. Derzeit lässt sich noch nicht klar sagen, wann das Gebäude errichtet worden ist. Auch wenn Backsteine im Klosterformat verwendet worden sind (29–29,5 x 14–14,5 x 8–8,5 cm), fällt das nahezu völlige Ausbleiben von spätmittelalterlichen Keramikscherben auf. Die Steine könnten ebenso wie einige Fliesen von 23 x 23 x 3 cm Größe sekundär verwendet worden sein. In dem Schutt über den Baubefunden fanden sich hauptsächlich Bruchstücke der rottonigen glasierten Irdenware. Einige Sandsteinwerkstücke und Dachschiefer weisen auf die repräsentative Ausstattung des Bauwerks. Hinzu kommen zahlreiche aus den Niederlanden importierte kleine gelbe Backsteine. Diese so genannten Geeltjes (17–19 x 8–9 x 3,5 cm) wurden ab dem 17. Jh. hergestellt. Im Weiteren sind drei rottonige glasierte Fliesen (17 x 16,5 x 3 bzw. 16,5 x 16 x 3 cm) mit Wappen und Engeln bzw. Buchstabeninschrift zu nennen (Abb. 284). Eine Kupfermünze mit der Aufschrift TRAJECTUM 1637, also eine Prägung aus Utrecht, scheint die frühneuzeitliche Stellung der Baubefunde vorerst zu bestätigen.

Lit.: REINHARDT, W.: Studien zur Entwicklung des ländlichen Siedlungsbildes in den Seemarschen der ostfriesischen Westküste. PdK 8, 1965, 73–148. F, FM: Fam. Saathoff; FV: OL u. Finder

R. Bärenfänger

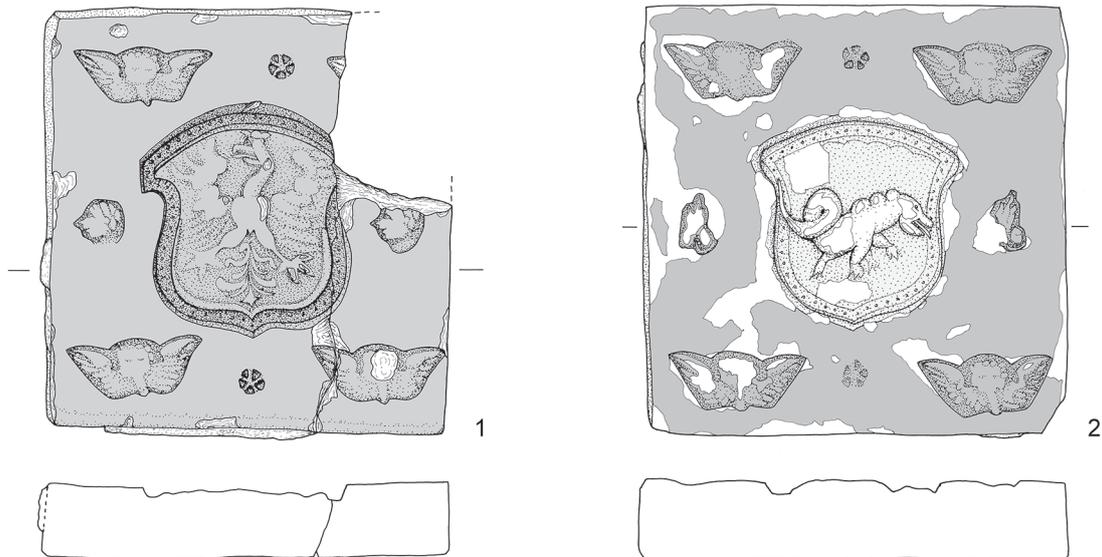


Abb. 284 Eilsum OL-Nr. 2508/3:18, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 335)
Zwei rottonige glasierte Bodenfliesen mit Fabeltier und Adler sowie Engeln (Glasure gerastert). M. 1:3.
(Zeichnung: P. Schamberger)

Einbeck FStNr. 185, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, ehem. Reg.Bez. BS
Steinerne Kanal des Petersilienwassers.
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 249

336 Einbeck FStNr. 201 und 216, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, ehem. Reg.Bez. BS

Auf der stadtzugewandten Böschung des Krummen Wassers direkt südlich an der Bücke am Tiedexer Tor kam es im Berichtsjahr zum Absturz eines Teilstückes der Befestigung der Uferböschung. Bei den Freilegungen zur Wiederherstellung der gemauerten Uferbefestigung wurden zwei überwölbte Kanäle angeschnitten. Ein Kanal von 1,7 m lichter Weite verläuft Nord–Süd und scheint unter dem Ostende der Brücke zu den Katzen, einer Bastion mit Mörserstellung des äußeren Tores, durchzuziehen. Dieser Kanal war bereits unterhalb der Südseite der Brücke zugemauert. Der zweite Kanal hatte die gleiche lichte Weite, verläuft aber West–Ost unter dem äußeren Stadtwall nach Osten durch. Vor der Zumauerung dürfte dieser Kanal das Krumme Wasser und den inneren Stadtgraben verbunden haben. Die Tiefe beider Kanäle konnte nicht aufgeschlossen werden. Es traten keine Funde auf. Die erfassten Kanäle sind in keinem der historischen Pläne der Stadt Einbeck und auch nicht im Aufmaß des Tiedexer Tores vor dessen Abriss im Jahr 1795 verzeichnet.

Lit.: TEUBER, Nachrichten Einbeck 2007, 148.
F, FM: S. Teuber, UDSchB; FV: UDSchB Stadt Einbeck, Arch. Denkmalpflege S. Teuber

337 Einbeck FStNr. 245, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, ehem. Reg.Bez. BS

Baubegleitende Dokumentation im Mai 2006 im Rahmen der Neuverlegung einer Gasleitung entlang der Westseite des Steinweges unterhalb des Gehweges vor den Häusern Nr. 11, 13 und 15 sowie Befunddokumentation in einer Baugrube für einen Absteller wenig östlich der Einmündung des Haspel in den Steinweg unter dem Gehweg vor dem Haus Haspel 1a. Angeschnitten wurden Bodenschichten des so genannten „Pferdewassers“ als Abschnitt des Petersilienwasserkanals, einer von drei städtischen Dreckgräben. Der bis zu 1,8 m tiefe Baugraben war 0,9–1,2 m breit. Im Bereich des Abstellers konnten der Bodenbelag sowie die Verfüllung des „Pferdewassers“, eines in Stein gesetzten Wasser-

kastens (Pferdetränke!), freigelegt werden. Die Bodenplatten aus Sandstein und einigen Kalksteinen lagen in 1,55 m Tiefe unter der Oberkante des rezenten Bordsteins. Die Wandkonstruktion wurde nicht angeschnitten. Die stark organische, feuchte, schlammige Verfüllung oberhalb der Bodenplatten enthielt Keramikscherben der Zeit um 1900. In einem Profil vor dem Haus Steinweg Nr. 15 fand sich in 0,5–0,7 m unter dem Straßenteer umgelagerter Brandschutt, möglicherweise des Stadtbrandes von 1540, der auch anderswo häufig angetroffen wurde. Das „Pferdewasser“ ist als Teil des Petersilienwasserkanals in verschiedenen historischen Karten und Stadtplänen verzeichnet.

Lit.: TEUBER, Nachrichten Einbeck 2007, 156
Abb. 12.

F, FM: S. Teuber, UDSchB; FV: UDSchB Stadt Einbeck, Arch. Denkmalpflege S. Teuber

338 Einbeck FStNr. 246, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, ehem. Reg.Bez. BS

Bei der Neuverlegung der Gas- und Wasserleitungen im Verlauf Marktplatz und Lange Brücke konnten in der Leitungsbaugrube etwa ab Marktplatz Haus Nr. 10 (Einmündung Hallenplan) und Lange Brücke bis zur Einmündung Möncheplatz mehrfach mittelalterliche Bodenschichten und Baustrukturen dokumentiert werden. Weite Strecken des Leitungsgrabens waren zumeist einseitig, oftmals aber auch beidseitig in der Baugrube durch moderne Leitungen gestört. Die Baugrube reichte 1,7 m tief und war 0,9–1,2 m breit. Die baubegleitenden Dokumentationen im Mai 2006 waren sehr ergiebig. Neben einigen Profildokumentationen und Bohrsondagen konnte der längs angeschnittene mittlere Dreckkanal sowie der quer aufgeschlossene Petersilienwasserkanal dokumentiert werden. Vor den Häusern Lange Brücke Nr. 8 (West) und 8 (Mitte) wurde ein längs von den Baggerarbeiten gekapptes Sandsteingewölbe mit Seitenwangen aus Kalksteinen freigelegt, dessen lichte Weite ca. 1,2–1,4 m betrug. Der Westsüdwest–Ostnordost laufende Kanal steht sicher in Verbindung mit dem von Nordnordwesten kommenden Abschnitt unter dem Haus Lange Brücke Nr. 1 (vgl. Einbeck FStNr. 244; s. Fundchronik 2005, 97 f. Kat.Nr. 132) und wird vor dem Haus Lange Brücke Nr. 8 (Ost) oder Haus Nr. 10 scharfwinklig nach Südsüdosten abbiegen. Somit hat dieser Dreckkanal tatsächlich den auch in älteren Karten des 19. Jh.s verzeichneten, um 90° abbiegenden Winkel im Verlauf. Wenig weiter

nach Süden vereinigt sich dieser mittlere Dreckkanal mit dem Petersilienwasserkanal.

Zwischen den Häusern Lange Brücke Nr. 9/11 und 14 wurde schließlich auch der Petersilienwasserkanal quer durchbaggert und bis 2,0 m unter der Oberfläche freigelegt (Abb. 285). Der Scheitel des hier in Kalkstein erbauten Gewölbes war modern entfernt (1970er bis 1980er Jahre). Bereits zuvor wurde der Kanal quer zugemauert und auf der Innenseite mit Lehm abgedichtet. Diese Maßnahme von 1952 wurde zumindest fotografisch dokumentiert (Einbeck FStNr. 69). Die Kanalwangen aus Kalkbruchsteinen waren 0,6 m breit und zeigten außen mit Fuge angesetzte Verstärkungen von nochmals ca. 1,0 m Breite. Die lichte Weite des Kanals betrug 1,85 m. Der rekonstruierte äußere Scheitel des Gewölbes liegt bei ca. 0,5 m unter der heutigen Oberfläche. Es konnten keinerlei Funde geborgen werden.

Lit.: TEUBER, Nachrichten Einbeck 2007, 157–159, Abb. 13; 14.

F, FM: S. Teuber, UDSchB; FV: UDSchB Stadt Einbeck, Arch. Denkmalpflege S. Teuber



Abb. 285 Einbeck FStNr. 246, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 338)

Der Petersilienkanal mit Blickrichtung nach Süden im Durchschnitt auf der Langen Brücke. (Foto: S. Teuber)

Einbeck FStNr. 269, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, ehem. Reg.Bez. BS
Keramik des 19./20. Jh.s in der Verfüllung des Petersilienwasserkanals.

vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 250

Emden OL-Nr. 2609/1:74, Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden, ehem. Reg.Bez. W-E
Städtischer Abwasserkanal von vor 1879 im Zuge der Oldersumer Straße.

vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 258

Grethem FStNr. 14, Gde. Grethem, Ldkr. Soltau-Fallingb., ehem. Reg.Bez. Lü
Wohl neuzeitliche Wegespuren und Pfostenlöcher.
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 160A

339 Hagen-Grinden FStNr. 1, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden, ehem. Reg.Bez. Lü

Die Burg in den Wiesen an der Alten Aller gehört dem Landkreis Verden und ist unter strengen Auflagen als Grünland verpachtet. Leider wurde die Fläche seinerzeit zu klein gekauft. Ein Teil des äußeren Walles ragt in den benachbarten Acker hinein und ist inzwischen vom Pflug völlig eingeebnet. Hier hat der Sammler G. Neumann im Winter 2007 einen dänischen Schilling aus dem Jahr 1771 (Abb. 286) gefunden. Auf der Bildseite zeigt die Münze ein gekröntes Monogramm mit dem gedoppelten ineinander verschlungenen Buchstaben C sowie die gespiegelte Zahl 7 zu beiden Seiten, was sich auf den Münzherren Christian VII. (1766–1808) bezieht. Die Aufschrift auf der Wertseite lautet „1 SKILLING DANSKE K M 1771“. Die Abkürzung „K M“ bezeichnet das Material (Kobber-Mynt, Kupfermünze). Am Ende des 18. Jh.s war die



Abb. 286 Hagen-Grinden FStNr. 1, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 339)

Dänische Kupfer-Münze von 1771. (Scan: J. Precht)

Burganlage bei Hagen-Grinden schon lange außer Funktion, die Wälle und Gräben hatten den selben Zustand wie heute, wie die Kurhannoversche Landesaufnahme zeigt. Der Fundort wird also zufällig sein und nichts mit der früheren Burg zu tun haben. Die Münze wurde im EDV-Fundkatalog Mittelalter/Neuzeit (750–1815) der Numismatischen Kommission der Länder der Bundesrepublik Deutschland erfasst. Für die Bestimmung danke ich Dr. Reiner Cunz, LMH, und Thomas Czerner, Deutsche Bank AG, Nds. Münzkabinett.

F, FM: G. Neumann; FV: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege J. Precht

340 Hameln FStNr. 169, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont, ehem. Reg. Bez. H

Anfang Juni 2007 konnten Abbrucharbeiten an der Villa Invalidenstraße Nr. 5 zwei Tage lang archäologisch überwacht werden. Das Grundstück wurde im Rahmen der Erweiterung des Kreiskrankenhauses für die Errichtung eines Parkdecks geräumt. Es handelte sich ursprünglich um ein repräsentatives Wohngebäude aus der Barockzeit, das 1882 auf Abbruch ersteigert und von seinem ehemaligen Standort in der Altstadt, Osterstraße Nr. 15 (heute Redaktionsgebäude der Deister- und Weserzeitung), samt klassizistischer Umzäunung in die nördlich außerhalb der Altstadt gelegene Invalidenstraße versetzt worden war. Sowohl die äußere Bauform als auch Teile der Ausstattung stammten noch aus der Barockzeit. Alten Festungsplänen lässt sich entnehmen, dass der für den Wiederaufbau gewählte Standort der Villa im Bereich des ehemaligen äußersten Walles der barockzeitlichen Hamelner Stadtbefestigung lag. Im Vordergrund der archäologischen Betreuung stand daher die Frage, ob und gegebenenfalls welche Reste der Stadtbefestigung durch die Erdarbeiten freigelegt werden würden. Der Hamelner Festungsring war im Jahre 1808 auf Anordnung Napoleons geschleift worden, eine Wiederbebauung des Terrains erfolgte erst einige Jahrzehnte später. Während der Beseitigung der Kellerfundamente wurden allerdings keinerlei Reste der ehemaligen Stadtbefestigung im lehmigen Untergrund sichtbar. Strukturen des äußeren Walles ließen sich nicht identifizieren. Dies dürfte wohl vor allem durch die Tatsache begründet sein, dass die Sohle des Kellerfußbodens weniger als 1 m unter der modernen Geländeoberfläche lag und die Abbrucharbeiten nur relativ flachgründig durchgeführt wurden. Es ließ sich jedoch nachweisen, dass die Außenmauern der Villa auf einem profilierten

Sandsteinsockel ruhten, der aus Blöcken des barocken Ursprungsbaus aus der Osterstraße bzw. anderer Hamelner Barockbauten bestand (Abb. 287). Die Sockelblöcke waren von einem Backsteinfundament unterfangen und auf der dem Keller zugewandten Seite mit Backstein verblendet. Dabei wurden quadratische Vertiefungen – offenbar funktionslos gewordene ehemalige Zapflöcher, die auf der Innenfläche in die Sandsteinsockel eingearbeitet waren – verdeckt.

F, FM: J. Schween

J. Schween



Abb. 287 Hameln FStNr. 169, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 340) Sekundär verwendete barockzeitliche Sandsteinblöcke an der nordöstlichen Fundamentecke der ehemaligen Villa Invalidenstraße 5. (Foto: J. Schween)

Hameln FStNr. 173, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont, ehem. Reg. Bez. H
Grube mit Keramik des 17.–18. Jh.s; mit Abb. vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 382

341 Heiligenloh FStNr. 35, Gde. Stadt Twistringen, Ldkr. Diepholz, ehem. Reg. Bez. H

Bei Feldarbeiten im Sommer 2006 entdeckte der Landwirt T. Nienstermann einen Talerschatz. Bereits im Jahre 1947 hatte der Vater des Finders auf derselben Parzelle einen Taler Heinrichs Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel des Jahres 1609 gefunden. Fast 60 Jahre später konnten nun weitere acht Silbertaler sowie ein niederländischer Patard geborgen werden (Abb. 288–297). Nach Aussagen des Finders lagen die Münzen verstreut in einem nur etwa 20 x 15 m messenden Bereich im Pflughorizont, sodass vermutet werden kann, dass sie sich einst in einem heute nicht mehr erhaltenen Behältnis befanden. Durch die anhand alter Flurkarten nach-

Abb. 288 Heiligenloh FStNr. 35, Gde.
Stadt Twistringen, Ldkr. Diepholz
(Kat.Nr. 341)
Bistum Salzburg. Johann Jakob Khuen von
Belasi, 1560–1586. Guldentaler zu
60 Kreuzern. Salzburg 1575. Gew. 24,36 g.
PROBSZT 591. M. 1:1. (Foto: C.S. Fuchs)



Abb. 289 Heiligenloh FStNr. 35, Gde.
Stadt Twistringen, Ldkr. Diepholz
(Kat.Nr. 341)
Stadt Lübeck. Reichstaler 1588 mit Titel
Rudolf II. Gew. 28,88 g. DAVENPORT
9411. M. 1:1. (Foto: C.S. Fuchs)



Abb. 290 Heiligenloh FStNr. 35, Gde.
Stadt Twistringen, Ldkr. Diepholz
(Kat.Nr. 341)
Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel.
Heinrich Julius 1589–1613. Reichstaler
1606, Zellerfeld. Münzmeister Heinrich
Oeckeler. Gew. 28,85 g. WELTER 645B.
M. 1:1. (Foto: C.S. Fuchs)



Abb. 291 Heiligenloh FStNr. 35, Gde.
Stadt Twistringen, Ldkr. Diepholz
(Kat.Nr. 341)
Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel.
Heinrich Julius 1589–1613. Reichstaler
1609, Zellerfeld. Münzmeister Heinrich
Oeckeler. Gew. 29,20 g.
WELTER 645B. M. 1:1.
(Foto: C.S. Fuchs)





Abb. 292 Heiligenloh FStNr. 35, Gde. Stadt Twistringen, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 341)
Geldern, Reichstaler niederländisch 1610. Gew. 28,39 g. DELMONTE 938. M. 1:1. (Foto: C.S. Fuchs)



Abb. 293 Heiligenloh FStNr. 35, Gde. Stadt Twistringen, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 341)
Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel. Friedrich Ulrich 1613–1634. Reichstaler 1621, Goslar oder Zellerfeld. Gew. 27,97 g. WELTER 1057A. M. 1:1. (Foto: C.S. Fuchs)



Abb. 294 Heiligenloh FStNr. 35, Gde. Stadt Twistringen, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 341)
Reichsstadt Frankfurt. Reichstaler 1623 mit Titel Ferdinand II. Münzmeister Caspar Ayer. Gew. 28,78 g. JOSEPH/FELLNER 382. M. 1:1. (Foto: C.S. Fuchs)



Abb. 295 Heiligenloh FStNr. 35, Gde. Stadt Twistringen, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 341)
Herzogtum Lüneburg-Celle. Christian, Bischof von Minden, 1611–1633. Reichstaler 1625, Clausthal. Münzmeister Henning Schreiber. Gew. 27,57 g. WELTER 923. M. 1:1. (Foto: C.S. Fuchs)

Abb. 296 Heiligenloh FStNr. 35, Gde. Stadt Twistringen, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 341) Kurfürstentum Bayern. Maximilian I., 1598–1658. Reichstaler München 1625. Gew. 28,42 g. HAHN 107. M. 1:1. (Foto: C.S. Fuchs)



Abb. 297 Heiligenloh FStNr. 35, Gde. Stadt Twistringen, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 341) Südliche Niederlande Philipp II. von Spanien, 1555–1598. O. J. Gew. 6,28 g. M. 1:1. (Foto: C.S. Fuchs)



gewiesene jahrhundertelange landwirtschaftliche Nutzung des Geländes wurde der Hort auseinander gepflügt. Da trotz intensiver Nachsuche durch das NLD keine weiteren Münzen auf der Fläche entdeckt werden konnten, ist davon auszugehen, dass der Münzschatz mit den diesjährigen Funden nunmehr komplett ist.

Die neun Silbertaler stammen aus verschiedenen Münzstätten des Reiches und datieren in das letzte Viertel des 16. und das 1. Viertel des 17. Jh.s. Einzig der Patard lässt sich zeitlich nicht genauer fassen. Eine alte Durchbohrung und der starke Abrieb des Münzbildes lassen darauf schließen, dass er vor dem Zeitpunkt des Verlustes als Anhänger bzw. als Talisman gedient hat. Das Münzbild zeigt Philipp II. von Spanien. Allerdings ist kein Prägedatum erkennbar. Dennoch kann der Patard aufgrund der Regierungsdaten Philipps II. (1555–1598) in die 2. Hälfte des 16. Jh.s datiert werden. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Deponierung bzw. der Verlust des Münzschatzes mit dem Dreißigjährigen Krieg in Zusammenhang steht.

Lit.: JOSEPH, P., FELLNER, E.: Die Münzen von Frankfurt am Main. Frankfurt a.M. 1896. – DELMONTE, A.: Le Benelux d'argent. Amsterdam 1967. – HAHN, W.R.O.: Typenkatalog der Münzen der bayerischen Herzöge und Kurfürsten 1506–1805. Braunschweig 1971. – WELTER, G.: Die Münzen der Welfen seit Heinrich dem Löwen. Bd. I–III, Braunschweig 1971–1978. – PROBSZT, G.: Münzen und Medaillen des Erzstiftes Salzburg. Graz 1975.

– DAVENPORT, J.S.: German Talers 1500–1600. Frankfurt a.M. 1979.

F, FM, FV: T. Nienstermann

U. Bartelt

Hildesheim FStNr. 29, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H Befunde im Kirchenraum; mit Abb. vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 385

342 Hohegaste OL-Nr. 2710/5:29 und 2710/5:39, Gde. Stadt Leer, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Im Zuge der archäologischen Betreuung einer Erdgasleitung von Oude Staatszijk (NL) nach Nütermoor wurden östlich der Ems Profilaufnahmen erstellt. Vom Emsdeich ist bis etwa 300 m östlich der Deichstraße der Einfluss der Ems in den Ablagerungen deutlich. Unter dem Mutterboden folgt ein 0,6–1,2 m mächtiger grünlichorange-grauer schluffiger Ton (Klei) mit Eisen- und Mangankonkretionen, der im Liegenden allmählich in einen bläulichgrauen schluffigen Ton (Klei) übergeht, der mit zunehmender Teufe zunehmend organisches Material enthält, z.T. sind Torflinsen enthalten. Zwischen Fundstelle 2710/5:29 und 2710/5:39 wurden bei einem Suchschnitt in einer Tiefe zwischen 1,0 und 3,0 m auch Baumstämme, Äste und Zweige aufgeschlossen.

Bei Fundstelle 2710/5:29 wurden eine in den oberen Klei eingebettete grabenartige Struktur von 1,0–2,0 m Breite und 15 m Länge sowie eine grubenartige Struktur mit einer Ausdehnung von 2,0 x 5,0 m dokumentiert, die senkrecht zueinander verliefen und ineinander mündeten. Verfüllt waren die Gräben mit einem dunkelbläulichgrauen reinen Ton. In den angelegten Schnitten zeigte sich ein flaches, etwa 0,2 m mächtiges wannenförmiges Profil. Innerhalb dieser Befunde wurden keine Funde gemacht, außerhalb lagen einige neuzeitliche Keramik- und Metallfunde. Möglicherweise handelt es sich um die Reste zweier älterer Entwässerungsgräben, die im Zuge des Kleiabbaus, der in diesem Gebiet stattgefunden hat, verschwunden und später in unmittelbarer Nähe neu angelegt worden sind.

Fundstelle 2710/5:39 befindet sich nur wenige Meter östlich von Fundstelle 2710/5:29. Angetroffen wurde ein leicht gebogenes Gräbchen von etwa 5,5 m Länge und einer Breite von etwa 0,3 m. Auffallend war der extrem hohe Gehalt an Eisen- und Manganausfällungen entlang der Grenzflächen zum umgebenden Material. Eingebettet war die Rinne ebenfalls in den Kleihorizont unter dem Mutterboden. Im Profil zeigte sich ein halbkreisförmiger Querschnitt. In der Nähe des Befundes wurden lediglich Streufunde gemacht, bei denen es sich um stark zersetzte Knochenreste und neuzeitliche Keramikscherben handelt.

F, FM, FV: OL

J. Göbel

343 Holzen FStNr. 14, Gde. Holzen, Ldkr. Holzminden, ehem. Reg.Bez. H

Die archäologischen Untersuchungen an der Glasmanufaktur in Holzen (1744–1768) wurden in den Sommermonaten 2006 und 2007 fortgesetzt (s. Fundchronik 2005, 136 Kat.Nr. 177). Aufgrund des guten Erhaltungszustandes der Baubefunde wird die Gesamtanlage touristisch „aufgearbeitet“. Mit dieser Maßnahme, die in Zusammenarbeit mit der Jugendwerkstatt der Kreisvolkshochschule Holzminden erfolgt, ist im Sommer 2007 begonnen worden. Zu dem Zweck sind auch noch bisher unange-tastet gebliebene Restflächen aufgedeckt worden. Dabei traten ein weiteres Ofenfundament sowie Reste von zwei bisher unbekanntem Arbeitsöfen zutage (Abb. 298). Deren Mauerwerk reicht bereits auf die Nachbargrundstücke und entzieht sich damit einer genaueren Untersuchung. Das Projekt soll 2008 fortgesetzt werden.

F, FM, FV: Kreisarch. Holzminden

C. Leiber



Abb. 298 Holzen FStNr. 14, Gde. Holzen, Ldkr. Holzminden (Kat.Nr. 343)

Neuer Ofenbefund auf der Grabungsfläche der Glasmanufaktur mit wohl zwei aufeinander zulaufenden Feuerungskanälen, Freilegungszustand Sommer 2007.

(Foto: H. Henze)

Iburg FStNr. 1, Gde. Stadt Bad Iburg, Ldkr. Osnabrück, ehem. Reg.Bez. W-E
Baumaßnahmen im Bereich des Abtsgartens des Klosters Iburg.

vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 276

Innenstadt FStNr. 17, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig, ehem. Reg.Bez. BS
„Grauer Hof“, Ausgrabung des so genannten Platanenhügels am Ritterbrunnen/Schlosscarrée, mit Abb.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 389

344 Kirchwalsede FStNr. 60, Gde. Kirchwalsede, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

J. Skopnek fand in der Nähe von Kirchwalsede eine stark abgegriffene Kupfermünze mit der Wertangabe in drei Zeilen „1 GUTER PFENNIG“ auf dem Avers. Darunter die Jahreszahl 1824. Die Bezeich-

nung „guter“ Pfennig soll die Kurantmünze von der Schwemme unterwertiger Scheidemünzen abheben. Revers zeigt die Münze das gekrönte Wappen der Herrschaft Schaumburg-Hessen umgeben von einem „W“ und einem „K“. Die Münze wurde unter Landgraf Wilhelm II., Kurfürst von Hessen (Regierungszeit 1821–1847), für die Grafschaft Schaumburg geprägt (AKS, Kurfürstentum Hessen Nr. 32). Da sich der Fund zwischen aufgeschüttetem Material zur Wegebefestigung befand, wird es sich um einen umgelagerten Fund handeln, der jedoch aus dem Raum Kirchwalsede stammt.

Lit.: AKS

F, FM, FV: J. Skopnek

S. Hesse

Königslutter am Elm FStNr. 17, Gde. Stadt Königslutter am Elm, Ldkr. Helmstedt, ehem. Reg.Bez. BS
Neuzeitliche Keramik.

vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 223

Langwedel FStNr. 1, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden, ehem. Reg.Bez. Lü Burg und spätere Festung Langwedel.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 392

345 Lingen FStNr. 44, Gde. Stadt Lingen (Ems), Ldkr. Emsland, ehem. Reg.Bez. W-E

Im Berichtsjahr 2007 wurde der Fund einer eisernen Kanonenkugel gemeldet, die bereits in den 1970er Jahren im Erdaushub einer nicht mehr genau zu lokalisierenden Baustelle in der Baccumer Straße im historischen Stadtkern von Lingen geborgen worden war. Die Kanonenkugel hat bei einem Kaliber von 7,2 cm ein Gewicht von 3 Pfund.
F: G. Thole; FM: H.-W. Meyersieck; FV: H. Oosthuys, Lingen (Ems)

H.-W. Meyersieck / F.-W. Wulf

Meppen FStNr. 9b, Gde. Stadt Meppen, Ldkr. Emsland, ehem. Reg.Bez. W-E
Baubefunde der Propsteikirche St. Vitus.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 394

Münden FStNr. 174, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, ehem. Reg.Bez. BS
Brunnenschacht des 19./20. Jh.s aus Ziegelsteinmauerwerk.

vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 287

346 Nienburg FStNr. 127, Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser), ehem. Reg.Bez. H

Am Fuße des durch die Erweiterung der Bundesstraße B 6 zwischen Nienburg (Weser) und Neustadt a.Rbge. betroffenen Grabhügels Nienburg FStNr. 73 (vgl. FStNr. 72–74; Kat.Nr. 117) konnten während der Ausgrabungen Bekleidungsreste geborgen werden, die wahrscheinlich aus dem in unmittelbarer Nähe gelegenen Zwangsarbeiter- bzw. Kriegsgefangenenlager aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges oder der Nachkriegszeit stammen. Es handelte sich um mehrere Stücke groben Drillichstoffes einer Hose und einer Jacke, Reste eines Wollpullovers, Holz- und Lederreste einer Lagerpantone, eine Schnalle mit Lederrest, zahlreiche Uniformknöpfe unterschiedlicher Fabrikationen sowie Aluminiumgeschirrtteile. Menschliche Überreste fanden sich nicht. Aufgrund der Fundsituation ist davon auszugehen, dass an dieser Stelle Lagerbekleidung entsorgt wurde.

F, FM: NLD, Regionalteam Hannover; FV: zzt.

NLD

T. Michel

Northeim FStNr. 75, Gde. Stadt Northeim, Ldkr. Northeim, ehem. Reg.Bez. BS
Neuzeitliche Funde und Befunde; mit Abb.
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 296

347 Nordhorn FStNr. 53, Gde. Stadt Nordhorn, Ldkr. Grafschaft Bentheim, ehem. Reg.Bez. W-E

Durch die langjährige Tätigkeit der ehrenamtlichen Beauftragten I. Maschmeyer in Nordhorn wurde dort eine ganze Reihe von mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Fundstellen bekannt. Mit deren Hilfe lässt sich die Geschichte der Stadt in wichtigen Teilen erschließen.

Inmitten des historischen Ortskerns wurde im Jahr 2007 die Bebauung von drei Grundstücken in der Hauptstraße Nr. 52–56 abgerissen und ein neuer Gewerbebau errichtet. Das mittlere der drei Grundstücke war zuvor nicht unterkellert. Glücklicherweise wurden die Bauarbeiten vom ehrenamtlichen Beauftragten für die Archäologie in der Grafschaft Bentheim, E. Woide, begleitet. Er entdeckte im No-

vember mehrere Eichenpfähle, die per Bagger aus dem Baugrund herausgezogen worden waren. Obwohl bereits Rammpfähle aus Beton zur Gründung des Gebäudes gesetzt worden waren, konnte das NLD mithilfe von Herrn Woide einen kleinen Ausschnitt der Baugrube untersuchen. Darin wurden zwei Uferbefestigungen in Form von Rammpfahlreihen und drei Gräben festgestellt. Eine der Uferbefestigungen liegt exakt am rekonstruierten Nordrand der Binnenvechte, eines Seitenarms des Flusses Vechte, um 1600. Sekundär verbaut wurde in ihr auch ein älteres hölzernes Wasserleitungsrohr. Die zweite Pfahlreihe liegt nördlich davon und kann älter sein. Eine weitere Pfostenreihe dürfte als Gründung eines Hauses gedient haben.

Die im Rahmen der Grabung sowie der Baubegleitung geborgene Keramik reicht vom 16. bis in das 20. Jh. Darunter sind Harte Grauware, Malhornware, Siegburger Steinzeug, Majoliken und Fliesen mit figürlicher Darstellung (Abb. 299).

F, FM: E. Woide; FV: E. Woide; NLD Stützpunkt Oldenburg J.E. Fries

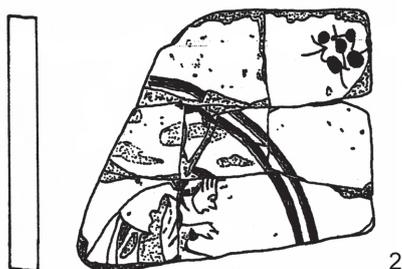
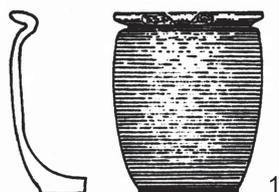


Abb. 299 Nordhorn FStNr. 53, Gde. Stadt Nordhorn, Ldkr. Grafschaft Bentheim (Kat.Nr. 347)
1 Salbentöpfchen (Steinzeug), 2 Fliese mit figürlicher Darstellung. M. 1:2. (Zeichnung: J. Gebken)

348 Oelerse FStNr. 7, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine, ehem. Reg.Bez. BS

In einem trapezförmigen, von Acker umgebenem, 110 x 100/150 m großem Waldstück in der südlichen Gemarkung von Oelerse wurden 2007 bei ei-

ner Geländebegehung stark verschliffene Überreste eines Wölbackerfeldes entdeckt. Nur im Ostteil des Waldstücks zeichnen sich einige Nord-Süd orientierte Beete von 12–14 m Breite deutlicher ab. Da das Gelände erst zur Zeit der Verkoppelung, die in Oelerse nach 1861 durchgeführt worden ist, unter Wald gekommen ist, müssen die Ackerrelikte neuzeitlich sein, obwohl die überlieferten Flurnamen „Meinser Berg“ und „Meinser Acker“ zunächst eine Zugehörigkeit zur Ackerflur der in dieser Gegend vermuteten Wüstung „Mahnhusen“ anzudeuten schienen.

F, FM: T. Budde

T. Budde

349 Ölper FStNr. 6 und 7 sowie Watenbüttel FStNr. 6, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig, ehem. Reg.Bez. BS

Im Rahmen intensiver Feldbegehungen zu beiden Seiten der heutigen Kreisstraße K 1 zwischen Braunschweig-Ölper und Watenbüttel (s. zuletzt Fundchronik 2005, 179 f. Kat.Nr. 215) wurden aus dem Auftrag von Inhalten von Fäkalgruben aus Braunschweig zwölf Spielwürfel aus einer Weißmetalllegierung (in der Regel Blei) geborgen. Die hier vorzustellenden Stücke sind sicherlich dem Zeitfenster vom 17. Jh. bis Anfang des 20. Jh.s, welches durch die Münzen des Gesamtfundkomplexes vorgegeben wird, zuzuordnen.

Die meisten Würfel sind nicht nur von der Form, sondern auch von der Art der mit einem spitzen Gegenstand eingestochenen bzw. eingeschlagenen Augen her, sehr unsauber gearbeitet. Das alles deutet darauf hin, dass diese Spielwürfel nicht von spezialisierten Handwerkern, sondern von den Würfelspielern selbst angefertigt wurden. Auch das Material Blei, welches weich ist und dem Würfel nur eine geringe Lebensdauer gestattet, verstärkt diese Vermutung. Blei war in dem infrage kommenden Zeitrahmen sicher problemlos verfügbar. Für die Anfertigung der Spielwürfel waren Bleikugeln, die als Geschosse für Vorderlader benutzt wurden, sicher am besten geeignet. Rechnet man über das Gewicht der Würfel den Durchmesser der Kugel aus, die als Rohstoffe für den Würfel gedient haben könnten, kommt man auf Werte zwischen ca. 12 mm und 17 mm. Das passt recht gut zu den Kalibergrößen von Vorderladerwaffen des 18./19. Jh.s. Gerade das Maß von ca. 16 mm, das mit Abstand am häufigsten in diesem Fundkomplex vorkommt, war ein gängiges Kaliber militärischer Musketen. An den Stücken Nr. 3 und Nr. 4 sind an den Kanten und Ecken noch Rundungen der ehemaligen Kugel-

oberfläche erkennbar. Diese Beobachtungen bedeuten aber nicht, dass alle gefundenen Spielwürfel aus Blei zwingend aus Musketenkugeln angefertigt wurden (*Abb. 300 F*).

Eine weitere Auffälligkeit ist die Anordnung der Augenzahl auf den Würfeln. Bei modernen Stücken ergeben die Augen auf den jeweils gegenüberliegenden Seiten immer die Zahl 7. Also 1:6 / 2:5 / 4:3. Aus dem Fundkomplex zeigen nur Nr. 1 und Nr. 3 diese Art der Anordnung. Die Augen-Anordnung der anderen Stücke erscheint mehr oder weniger willkürlich. Rein rechnerisch sind 30 Varianten der Anordnung der Augenzahlen möglich, die mit den neun Varianten im vorliegenden Fundkomplex noch lange nicht ausgeschöpft werden. Trotzdem zeigt Nr. 12 eine Besonderheit. Die Augenzahlen 5 und 6 sind auf zwei deutlich größeren und gegenüber liegenden Flächen angeordnet. Dadurch wird die Wahrscheinlichkeit, dass nach einem Wurf eine der beiden höchsten Zahlen des Würfels kommt, enorm gesteigert. Dieser Würfel ist somit ein, wenn auch sehr plumper Versuch, einen „gezinkten“ Würfel anzufertigen. Die Eckdaten der Fundwürfel sind in der folgenden Tabelle zusammengefasst.

Nr.	Augen-anordnung	längste Kante	Gewicht
1	1:6/2:5/4:3	13,3 mm	21 g
2	1:2/3:4/5:6	13,4 mm	22 g
3	1:6/2:5/4:3	13,2 mm	22 g
4	1:4/2:5/3:6	15,8 mm	27 g
5	1:6/2:5/4:3	13,2 mm	23 g
6	1:3/2:4/5:6	13,1 mm	14 g
7	1:5/2:4/3:6	11,5 mm	12 g
8	1:6/2:4/3:5	15,1 mm	32 g
9	1:3/2:6/4:5	14,6 mm	24 g
10	1:2/3:4/5:6	14,7 mm	23 g
11	1:3/2:4/5:6	11,8 mm	14 g
12	1:3/2:4/5:6	11,7 mm	11 g

F, FM, FV: C. Spindler

C. Spindler

Osnabrück FStNr. 10, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, ehem. Reg.Bez. W-E
Neuzeitliches Fundmaterial; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 399A–C

Osnabrück FStNr. 46, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, ehem. Reg.Bez. W-E
Neuzeitliche Bestattungen; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 400B

Osnabrück FStNr. 336, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, ehem. Reg.Bez. W-E
Befunde vom Hochmittelalter bis in die Neuzeit; mit Abb.

vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit,
Kat.Nr. 299

350 Osnabrück FStNr. 515, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, ehem. Reg.Bez. W-E

Im Rahmen der Überlegungen zu einem Erweiterungsbau des Felix-Nussbaum-Hauses wurden im Juli 2007 von der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück zwei Sondageschnitte angelegt. Die für die Bebauung vorgesehene Fläche liegt direkt nördlich der 1996/97 aufgedeckten historischen Brücke (letztes Drittel 17. Jh.; s. Fundchronik 1996, 536 f. Kat.Nr. 358; Fundchronik 1997, 198 Kat.Nr. 297), die heute für die Besucher sichtbar in den Komplex des bestehenden Museumsbaus eingebunden ist. Die Brücke war Teil einer aufwendigen Befestigungsanlage (Ravelin). Aufgrund eines Abbruchplans für den Ravelin von 1814 wurde auf der von dem Erweiterungsbau betroffenen Fläche ein überwölbter Gang vermutet, der durch den Schutzwall hindurch in die Befestigungsanlage führte.

Um den Ausstellungs- und Veranstaltungsbetrieb des Felix-Nussbaum-Hauses möglichst wenig zu stören, wurde die Baggersondage auf den Grünflächen nördlich der historischen Brücke angelegt.

In Schnitt 1 wurde ein aus Bruchsteinen aufgemauerter Brunnen des 18./19. Jh.s aufgedeckt und dokumentiert. Weitere aussagekräftige Befunde traten nicht zutage. In knapp 2 m Tiefe wurden die Baggerarbeiten aus Sicherheitsgründen eingestellt, da ein Ende der Schuttschichten nicht erkennbar und das Niveau der ehemaligen Geländeoberfläche bereits unterschritten war. Eine mögliche Ausschachtung für den Neubau wird die tiefer liegenden Schichten zudem nicht berühren.

Ebenso mussten auch die Arbeiten in Schnitt 2 ohne das Erreichen des gewachsenen Bodens eingestellt werden. In den meterdicken Schuttschichten fanden sich vereinzelt Keramikfragmente der Neuzeit.

Der auf dem Abbruchplan von 1814 eingetragene überwölbte Gang konnte auf den Sondageflächen nicht nachgewiesen werden.

Lit.: WULF, Katalog Osnabrück 2000, 175 Kat.Nr. 118, Abb. 40.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

S. Snowadsky

351 Osnabrück FStNr. 1329, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, ehem. Reg.Bez. W-E

Splittergraben und Barackenfundamente am Bröckerweg (westlich Iburger Straße), heute: Vogelschutzgebiet im Stadtteil Schölerberg: Dem Historiker Dr. V. Issmer ist der Hinweis auf eine Fundstelle zu verdanken, die innerhalb der Denkmal Landschaft des Osnabrücker Landes einzigartig dasteht und Anlass zu weitergehenden Fragen hinsichtlich des denkmalpflegerischen Umgangs mit derartigen Hinterlassenschaften gibt. Insgesamt handelt es sich um ein Areal im Randbereich eines ehemaligen Steinbruchs, dessen letzte Nutzung in die Kriegsjahre bis 1945 fallen dürfte. Da von einer planmäßigen Anschlussnutzung dieser Fläche abgesehen wurde, entwickelte sich dort in der Folgezeit wildwüchsig eine üppige Baum- und Strauchflora, die die evtl. noch vorhandenen baulichen Relikte den Blicken der unmittelbaren Nachbarschaft entzog. Das Areal wurde wohl in den 1950er Jahren zum Vogelschutzgebiet erklärt, einem bis heute gültigen Status.

Nach den archivalischen Unterlagen sind dort 1943 zwei Baracken als „Hilfskrankenhaus“ für erkrankte „Ostarbeiter“ (Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene) errichtet worden, eine davon als Isolierstation mit „Leichenkeller“. Offensichtlich sind seit damals nur die Wand- und Dachkonstruktionen abgebaut worden. Die heute vor Ort noch erhaltenen Fundamente sind zwar stark von Bodenvegetation durchzogen, aber im Zusammenhang mit den leicht erhabenen Hauspodesten gut erkennbar.

Kaum verändert ist dagegen der Erhaltungszustand einer dazugehörigen Grabenanlage im westlichen Hofbereich der ehemaligen Krankenbaracken (Abb. 301). Hier verlaufen vier kurze, max. 20 m lange Abschnitte eines 4–6 m breiten Grabens rechtwinklig zueinander (nach dem Prinzip eines Schützengrabens), sind aber nur flach eingetieft und durch hochkant quer in den Graben gestellte Betonplatten in kleinere, unregelmäßig lange Unterabschnitte aufgeteilt. Issmer vermutet, dass es sich um einen Splittergraben zum Schutz der aus Volkssturmangehörigen zusammengesetzten Wachmannschaft handelt.

Die heutige Situation scheint noch weitgehend dem ursprünglichen Zustand zu entsprechen, abgesehen von einer zwischenzeitlich eingetretenen leichten bis starken Kipplage der 1,2–1,8 m hohen Betonplatten. Nach einem detaillierten Aufmaß im Dezember 2006 sind vorerst keine weiteren archäologischen Untersuchungen geplant, zumal eine Än-

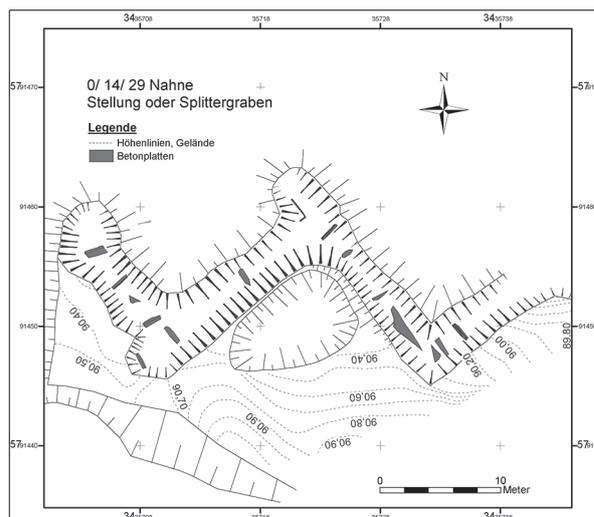


Abb. 301 Osnabrück FStNr. 1329, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 351)
Splittergraben aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs.
(Grafik: W. Remme)

derung des derzeitigen Geländestatus nicht vorgesehen ist.

F, FV: V. Issmer

B. Zehm

352 Peine FStNr. 116, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine, ehem. Reg.Bez. BS

Im Spätsommer und Herbst 2006 sind im Bereich des Peiner Vorstadt-Straßenzuges „Rosenhagen“ erstmals Ausgrabungen durchgeführt worden. In Zusammenhang mit dem Abriss und Neubau eines Nebengebäudes im Hinterhof des Grundstücks Rosenhagen 37 konnte eine die gesamte Grundstücksbreite einnehmende Fläche von 8,5 (Nord–Süd) x 7,9 m (West–Ost) vollständig untersucht werden. Lediglich drei Bau- und Nutzungsphasen waren nachweisbar: 1. Phase (um 1756): Die Datierung der ersten Bauphase erfolgt durch die Giebelbalkeninschrift („1756“) am Vorderhaus und die zeitlich damit übereinstimmenden Funde aus der das Grundstück erschließenden, bis zu 70 cm starken sandig-schluffigen humosen Auffüllschicht, die direkt auf dem natürlich anstehenden Niedermoortorf der Hagenriedeniederung auflag. Nicht nur das Vorderhaus, sondern auch die über der Auffüllschicht folgenden bzw. in diese eingebetteten baulichen Anlagen gehören zur selben Bauphase und sind somit jahrgenau zu datieren. Es handelt sich um ein Hinterhofmauerfundament aus Bruch-Sandsteinen, Kieseln und großen Geröllen, ein seitliches östliches Hofmauerfundament aus großen Sandsteinquadern, eine an der Grenze zum westlichen Nach-

bargrundstück entlang laufende gedeckte steinerne Wasserrinne, ein Hopfpflaster aus Feldsteinen und ein weiteres Pflaster aus Sandsteinplatten an der Außenseite der Hinterhofmauer (Abb. 302). Diese Befunde waren unter der sandig-lehmigen Planierschicht der dritten Nutzungsphase erhalten. Bemerkenswert ist der Nachweis hölzerner Pfahlgründungen unter dem Hinterhofmuerfundament. Es ist anzunehmen, dass alle Fundamente und tragenden Mauern im Rosenhagen von solchen Pfahlgründungen oder Pfahlrosten unterfangen sind, weil der moorige Untergrund eine Bebauung ansonsten nicht erlaubt. Erstaunlich sorgfältig ist auch die 12–18 cm breite und 20–30 cm tiefe Wasserrinne angelegt worden. Die Sohle war mit flachen Feldsteinen ausgelegt, die seitlichen Einfassungen bestanden aus großen Sandstein- und Kalksteinquadern und -bruchsteinen, großen Geröllen mit kleinen Kieseln zur Zwickelfüllung, die Abdeckung aus zugearbeiteten, bis zu 60 cm breiten Sandsteinplatten. Die Rinne verlief unter der Hinterhofmauer hindurch weiter in Richtung Grundstücksende. Trotz eindeutigen Gefälles in diese Richtung war auf Höhe der Hinterhofmauer eine 18 cm hohe Stufe eingebaut, die zu einem Staueffekt geführt haben muss. Außerdem verbreiterte sich die Rinne hinter der Mauer von 12 auf 18 cm. Dieser Befund könnte gegen die naheliegende Deutung als Abwasserrinne sprechen. Möglicherweise ist alternativ auch ei-



Abb. 302 Peine FStNr. 116, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 352)

Rosenhagen 37. Westhälfte der Grabungsfläche im Hinterhof mit Pflasterungen, Mauerfundamenten und ursprünglich mit Sandsteinplatten gedeckter Wasserrinne (links).

1. Bauphase (um 1756), mit Ausnahme der gestörten Sand- und Feldsteinpflasterung im Vordergrund (2. Bauphase, 2. Hälfte 18. Jh.) und des Schornsteinstumpfes (vorn) und des Längsmuerfundamentes mit darüber liegendem Backsteinpflaster (3. Bauphase, um 1820/30er Jahre).

(Foto: T. Budde)

ne Wasserzuleitung von der hinter dem Grundstück verlaufenden Hagenriede oder eine zisternenähnliche Anlage in Betracht zu ziehen. Bei dem für die Wasserrinne und die Mauerfundamente verwendeten Steinmaterial, insbesondere einigen sorgfältig bearbeiteten Sandsteinquadern, handelt es sich um Spolien. Woher das Material stammt, wird kaum noch festzustellen sein, jedenfalls aber von Gebäuden oder Befestigungsanlagen, die gegen Mitte des 18. Jh.s in Peine abgetragen worden sind. Dabei könnte es sich um Teile des Peiner Schlosses gehandelt haben. Im gesamten Innenhofbereich bis hin zur abschließenden Hinterhofmauer konnte ein in Sand gebettetes Feldsteinpflaster nachgewiesen werden. Im westlichen, zuerst ausgegrabenen Hofbereich war es fast ganz erhalten, im östlichen Teil aber bis auf wenige Reste beseitigt, und zwar im Zuge der dritten Bauphase in den 1820er Jahren. Das erhaltene Pflaster wies Verzierungen auf und war in der Mitte sogar mit einem reliefartig und farblich abgesetzten Mosaik versehen, dessen Motiv aber wegen der fehlenden östlichen Hälfte nicht entschlüsselt werden konnte. Es könnte sich um eine stark stilisierte Tierdarstellung gehandelt haben. Die an der Außenseite der Hinterhofmauer erfasste Fortsetzung des Pflasters bestand nicht mehr aus Feldsteinen, sondern aus Sandsteinplatten von derselben Art, wie sie für die Abdeckung der Wasserrinne verwendet worden sind – und stand mit dieser baulich im Verband. Die Datierung der Grundstückerschließung in die Mitte des 18. Jh.s ist durchaus von Bedeutung für die Siedlungsgeschichte Peines, weil bisher gelegentlich die Meinung vertreten worden ist, dass der früher noch „Kattenhagen“ oder „Katzhagen“ genannte, an der nordwestlichen Ausfallstraße Peines vor dem Stederdorfer Tor gelegene Straßenzug „Rosenhagen“ ein mittelalterlicher Stadtteil gewesen sei. Die Grabungsergebnisse widerlegen diese Vermutung, wenngleich auch das untersuchte Grundstück Rosenhagen 37 relativ weit auswärts liegt. Die ältesten Nachweise für eine Bebauung des Rosenhagen/Kattenhagen liefern der Situationsplan Bern Spördes von 1671 und der Grenzabriss des Amtes Meinersen von 1675. Damals sind erst wenige Grundstücke vor dem Stederdorfer Tor an einer Straßenseite bebaut gewesen.

2. Phase (2. Hälfte 18. Jh.): Wohl nicht lange nach der Bauphase von 1756, spätestens aber am Ende des 18. Jh.s, ist die Pflasterung hinter der Hinterhofmauer noch einmal erweitert worden. Hierzu wurden verschiedene Materialien verwendet: Sandsteinplatten, Bruchsand- und Kalksteine und Feldsteine (Kiesel und größere Gerölle). Die Ausfüh-

rung war wenig sorgfältig, auch wurde keine Sandbettung für dieses Pflaster angelegt (Abb. 302). Dies betrifft jedoch nur den westlichen Teil. Im östlichen Bereich war hinter der Hinterhofmauer ein angefügter 2,9 (Nord–Süd) x 3,3 m (West–Ost) großer Raum nachzuweisen, der mit einem sauber verlegten dreistreifigen, teilweise durch Halbkreisbögen verzierten Feldsteinpflaster versehen war (Abb. 303). Nach den Fundamenten zu urteilen, war der Raum von zwei Bruchstein- und einer Ziegelmauer umgeben und an der fundamentlosen Westseite vermutlich offen oder nur mit einer leichten Holz- oder Bretterwand (Gatter?) versehen, was an einen Stall oder Schuppen denken lässt. Die Datierung der zweiten Bauphase wird durch Funde in und unter dem Pflaster ermöglicht, die immer noch in das 18. Jh. gehören.



Abb. 303 Peine FStNr. 116, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 352)

Rosenhagen 37. Osthälfte der Grabungsfläche im Hinterhof. Im Vordergrund der in der 2. Bauphase an das Hinterhofmauerfundament der 1. Bauphase (um 1756) angefügte, mit Feldsteinen gepflasterte Raum (2. Hälfte des 18. Jh.s) (Foto: T. Budde)

3. Phase (1820/30er Jahre): Die Grabungsergebnisse zeigen, dass der so sorgfältig und aufwendig gestaltete Innenhof schon nach einigen Jahrzehnten wieder aufgegeben worden ist, um jenes inzwischen wieder abgerissene 7,9 x 8,7 m große Hinterhofgebäude zu errichten. Wie schon angesprochen, wurden in dieser Bauphase die Feldsteine des Innenhofpflasters im östlichen Hofteil zwecks anderer Verwendung herausgenommen. Die Hofmauern wurden bis auf die Fundamente abgetragen und das Material für die Fundamente des Hofgebäudes wiederverwendet. Die stehen gebliebenen Fundamentkronen, die erhaltenen Pflasterungen und die Wasserrinne wurden mit einer 30–40 cm starken, meist sterilen gelben Sand- und Lehmschicht bedeckt. Bei

der Abtragung des südwestlichen Schichtbereichs – hinter der Hinterhofmauer – kamen mehr als 3 000 Keramik- und Glasscherben und einige Metallfunde zutage. Die Funde – neben glasierter Irdenware, bemalter „Bauernkeramik“ (Malhornware) und Steinzeugen auch auffallend viele Fayence- und Porzellanscherben – datieren die Bauphase in die 1820er bis 1830er Jahre (Klassizismus/Biedermeier). Im nordöstlichen Teil der Planierschicht wurden außerdem ein bronzenener Bommelohrring mit Anhängern aus Silber und brauner Koralle (Abb. 304 F) und ein noch ganz erhaltenes Apothekenfläschchen (Abb. 305) gefunden. Der Ring dürfte schon verloren gegangen sein, als das Feldsteinhofpflaster noch bestanden hat.

Lit.: BUDDE, T.: Eine auf Moor erbaute Vorstadt. AiN 11, 2008, 113–116.

F, FM: T. Budde, V. Höver; FV: vorerst Stadt Peine
T. Budde



Abb. 305 Peine FStNr. 116, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 352)

Rosenhagen 37. Apothekenfläschchen, H. 8,5 cm (um 1820). (Foto: T. Budde)

Restorf FStNr. 25, Gde. Hühbeck,
Ldkr. Lüchow-Dannenberg, ehem. Reg. Bez. Lü
Als Lesefund ein Flintenstein; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 405

353 Rinteln FStNr. 67, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg, ehem. Reg.Bez. H

In der Innenstadt von Rinteln konnte auf dem Grundstück Enge Straße Nr. 32 eine archäologische Baubeobachtung bei der Fundamentierung eines Neubaus durchgeführt werden.

Das ursprünglich auf dem Grundstück befindliche historische Fachwerkhaus fiel am 19.10.2005 einem Brand zum Opfer und wurde anschließend abgerissen. Auf dem dazugehörigen Hintergrundstück befand sich im Südosten ein kleiner Hofraum und dahinter im Osten ein kleines Gartengrundstück. Das Haus war auf der Straßenseite in seiner Nordwestecke unterkellert. Die Wände und der Fußboden des Kellers waren nach dem Abriss noch erhalten. Auf einem Stadtplan aus dem Jahre 1747 war das Gebäude bereits eingezeichnet.

Für den Neubau war kein Keller geplant, aber es waren Bodeneingriffe für Punktfundamente und Kanalanschlüsse bis in eine Tiefe von 2–3 m unterhalb der heutigen Straßenoberfläche vorgesehen. Aus Baugrunduntersuchungen auf Nachbargrundstücken war bekannt, dass der Boden in diesem Teil der Stadt Kulturschichten mit Befunden zu älterer Besiedlung und sonstiger menschlicher Tätigkeit aufweist.

Da es bisher zu den Anfängen der Stadtgeschichte wenig Erkenntnisse gibt, sollte eine archäologische Untersuchung des Grundstücks stattfinden. Auf Initiative der Stadt Rinteln wurde dafür in Zusammenarbeit mit dem Bauherrn und den beteiligten Baufirmen ein Geldbetrag zur Verfügung gestellt. Der Verfasser sollte die Maßnahme mit Arbeitskräften der Stadt Rinteln durchführen.

Wegen des Zeitverzugs durch den langen Frost konnte nicht wie vereinbart archäologisch sondiert werden, sodass sich die Baubeobachtung und fotografische Dokumentation auf das Notwendigste beschränkte. Anfang März wurde mit der Fundamentierung begonnen. Der Boden auf der Baustelle war angetaut und die Wände der ca. 1,2 x 1,2 m weiten und bis zu ca. 3,5 m tiefen Gruben für die Punktfundamente waren so instabil, dass sie unmittelbar nach dem Abtiefen mit Beton verfüllt werden mussten. Da die 0,6–0,8 m tief reichenden Gräben für die Streifenfundamente entgegen den Vereinbarungen sofort anschließend ausgehoben und gegossen wurden, war nur eine notdürftige Fotodokumentation möglich. Immerhin konnten in einer Punktfundamentgrube die obersten 2 m des Bodenprofils dokumentiert werden. Im Bereich der Streifenfundamente war es möglich, an einigen Stellen zwischen

Schalung und Baugrubenwandung Einsicht zu erhalten.

In dem Schacht für das Punktfundament am Ostende des ehemaligen Kellers waren tiefere Schichten des Untergrundes aufgeschlossen. Danach bestehen die Bodenschichten ab ca. 1 m Tiefe unter Straßenniveau aus einer mehrfachen Schichtung von rötlichem Lehm mit jeweils überlagernden schmalen humosen Bändern (Abb. 306). Offenbar war dieser Bereich der Stadt vor seiner Bebauung wiederholt vom Weserhochwasser überschwemmt worden und die Schwebstoffe im Wasser hatten sich als Auelehmschicht abgesetzt. Bis zur nächsten Überflutungsphase hatte sich eine Vegetationsdecke gebildet und z.T. war Kulturschutt in Form von Mist, Abfall usw. aufgetragen worden. Diese Phasen zeigen sich im Bodenprofil als humose Bänder, welche wiederum vom Auelehm der nächsten Flut überdeckt sind. Der gleiche Befund hatte sich bereits bei einer Baustellenbeobachtung im Juni 2004 auf dem Grundstück Enge Straße Nr. 1 gezeigt (s. Fundchronik 2004, 147 Kat.Nr. 244).



Abb. 306 Rinteln FStNr. 67, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 353)

Neues Punktfundament im Auelehm der Weser (Bereich ehem. Keller). (Foto: H. Brandorff)

Die Kulturablagerungen bestehen aus einem z.T. geschichteten Gemenge von Bauschutt (Sandstein-, Mörtel- und Ziegelanteile), Humus und rötlichem Auelehm. Diese Anteile sind sicherlich Aufschüttungen und Material aus den Fundamentierungen der ursprünglichen Bebauung. In der obersten Schicht entlang der Grundstücksgrenze zu Haus Nr. 33 befanden sich Keramikscherben aus der Zeit Ende des 19. Jh.s, die offenbar in den engen Gang zwischen den Häusern entsorgt worden waren.

Der Keller des abgebrannten Vorgängerbaus besaß eine Größe von ca. 2 x 4 m. Bis auf die Südwand

bestanden die Wände überwiegend aus Sandsteinquadern. Die Südwand war mit Ziegelmauerwerk ausgebessert, darin befanden sich zwei Vorratsnischen aus Sandsteinplatten (Abb. 307).



Abb. 307 Rinteln FStNr. 67, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 353) Südwand des ehem. Kellers mit Wandnischen. (Foto: H. Brandorff)

Am Ostende des Grundstücks ist bis in ca. 1 m Tiefe unter der Oberfläche eine enge Schichtung von Horizonten aus humosen Bestandteilen, Auelehm und Brandresten zu erkennen. Die Brandschicht hat überwiegend eine sehr lockere feine, ascheartige Konsistenz. Sie ist wohl eine Planierschicht, die nach einem der überlieferten Stadtbrände aufgebracht wurde. Eine direkte Feuereinwirkung auf den Boden ist nicht zu erkennen.

Am Südostende des Neubaus, in der Südwestecke des bisherigen und zukünftigen Hofraumes zeigt sich unter den bereits beschriebenen Befunden eine schwarze humose Verfärbung mit organischen Bestandteilen, die offenbar noch wesentlich tiefer reicht als die Sohle der jetzigen Fundamentgräben. Hier ist wahrscheinlich eine Dung- oder Abfallgrube angeschnitten, an welche der Bauherr, W. Franzmeier, sich noch aus Zeiten seiner Kindheit erinnert.

Wie bereits aus den Befunden auf dem Grundstück Enge Straße 1 bekannt, gehörte der Baugrund der Stadt Rinteln in diesem Teil der Stadt ursprünglich zum Uferbereich der Weser bzw. einer ihrer Nebenarme. Durch Aufschüttungen und mehrfache Überflutungen hatte sich das Gelände mit der Zeit erhöht. Nach der Bebauung mit Häusern kam ein weiterer Niveauezuwachs durch Abbruchmaterial, Abfallentsorgung und Brandschutt von unterschiedlicher Mächtigkeit hinzu.

Der vielschichtige Bodenaufbau im Hintergrund-

stück lässt auf eine langandauernde Nutzung als Garten bzw. Hofraum schließen und damit auf eine entsprechende Kontinuität der Gebäudegrenzen. Eine Untersuchung der in der 1. Hälfte des 20. Jh.s noch genutzten „Dunggrube“ hätte auch noch frühere Nutzungsphasen aufdecken können. Der Untergrund bleibt hier bis auf weiteres ungestört, so dass damit eine „Forschungsreserve“ für spätere Zeiten bewahrt bleibt.

Der Keller hat mindestens eine Umbauphase erfahren. Unter Umständen kann er schon zu einem Vorgängerbau des abgebrannten Hauses gehört haben. Es ist dem denkmalpflegerischen Engagement der Stadt Rinteln, hier insbesondere Herrn D. Eggers vom Bauamt, sowie dem Eigentümer W. Franzmeier und allen anderen Beteiligten zu verdanken, dass die archäologische Baubeobachtung durchgeführt wurde. Dass die Maßnahme nicht im geplanten Umfang ausgeführt werden konnte, lag überwiegend an den widrigen Witterungsbedingungen. Vielleicht kann anlässlich einer zukünftigen Baumaßnahme in der Rintelner Innenstadt der Plan einer archäologischen Voruntersuchung noch einmal aufgenommen werden.

F, FM: H. Brandorff

H. Brandorff

354 Rotenkirchen FStNr. 7, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, ehem. Reg.Bez. BS

Auf der langjährig durch Frau U. Werben intensiv begangenen Fundstelle wurde im Berichtsjahr 2006 eine neuzeitliche Münze gefunden (Dm. 2,13 cm). Es handelt sich um einen 24 EINEN THALER von 1763. Auf der Rückseite ist ein unsauber ausgeprägtes bekröntes Doppelwappen in Rankenwerk mit Umschrift erkennbar, das sich zurzeit einer genaueren Ansprache entzieht.

F, FM: U. Werben; FV: UDSchB Stadt Einbeck, Arch. Denkmalpflege

S. Teuber

355 Sengwarden FStNr. 55, Gde. Stadt Wilhelmshaven, KfSt. Wilhelmshaven, ehem. Reg.Bez. W-E

Die Doppeldorfwurt Wehlens, nordwestlich von Wilhelmshaven gelegen (WULF 1996, 138 Taf. 16), reicht bis in das Frühmittelalter zurück. Ihr Aufbau konnte 1995 durch das NIHK ausschnittsweise untersucht werden (s. Fundchronik 1995, 364 Kat. Nr. 333). Auf ihrem nördlichen Teil sammelte M. Herlyn in den Jahren 1999 bis 2003 rund 30 Funde auf, die erst 2007 an das NLD gelangten. Un-

ter den Lesefunden befindet sich neben mittelalterlicher und neuzeitlicher Keramik auch eine kleine Gemme aus gelbem Glas mit einer Schiffsdarstellung (Abb. 308). Bei dem dreimastigen Schiff handelt es sich nach der Bestimmung durch Dr. H.-W. Keweloh (Schiffahrtsmuseum Bremerhaven) um eine holländische Galiot aus dem 19. Jh. Denkbar ist, dass die Gemme als Einsatz in einem Ring Verwendung fand.

Lit.: WULF, F.-W.: Archäologische Denkmale in der Kreisfreien Stadt Wilhelmshaven. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens. Reihe B, Heft 1. Hannover 1996, 138, Taf. 16.

F: M. Herlyn, NLWKN; FM: R. Bärenfänger; FV: NLD Stützpunkt Oldenburg J.E. Fries

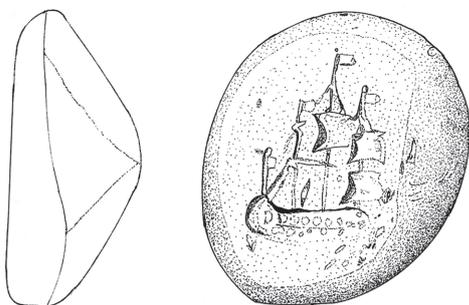


Abb. 308 Sengwarden FStNr. 55, Gde. Stadt Wilhelmshaven, KfSt. Wilhelmshaven (Kat.Nr. 355) Glasgemme mit Schiffsdarstellung. M. 1:1. (Zeichnung: J. Gebken)

Stade FStNr. 220, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, ehem. Reg.Bez. Lü Siedlungsbefunde und -funde im Bereich des ehemaligen Zevener Klosterhofes. vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 413

356 Varel FStNr. 1, Gde. Stadt Varel, Ldkr. Friesland, ehem. Reg.Bez. W-E

Etwas südlich des Vareler Tiefs, am heutigen Hafen der Stadt Varel, liegen die Reste der Stadt und Festung „Christiansburg“. Diese war 1681 vom dänischen König Christian V., der zugleich Graf von Oldenburg war, gegründet worden. Da der Hafen rasch verschlammte, wurde die Anlage aber um 1693 bereits wieder verlassen und z.T. geschleift. Nach den Bauplänen waren eine sternförmige Befestigung mit Wall und Graben und eine regelmäßige Stadtanlage geplant (WULF 1986, s. auch Fundchronik 2003, 189 Kat.Nr. 300).

Während heute nördlich des Hafens von der Befes-

tigung fast nichts mehr erhalten ist, ist südlich davon noch eine Reihe von Wällen und Gräben zu erkennen.

Anfang 2007 sollten hier zwei Industriehallen errichtet werden. Dies nahm das NLD zunächst zum Anlass für eine elektromagnetische Prospektion. Im Anschluss wurden durch das Grabungsbüro Nordholz rund 480 m² ausgegraben. Dabei wurden gut 100 Befunde im Planum dokumentiert. Wie sich beim Schneiden zeigte, waren diese allerdings ganz überwiegend nur noch in letzten Resten erhalten. Es handelte sich um mögliche Pfostengruben, eine Uferbefestigung und mehrere Reste von Gräben, die zu Gebäuden gehört haben können. Auch Reste der Wallaufschüttung konnten nachgewiesen werden. Erstaunlich gering und vermutlich auf die kurze Nutzungsdauer zurückzuführen ist die Zahl der Funde. Es wurden lediglich einige Fragmente von Tonpfeifen, Schlackereste und ein Schieferfragment geborgen.

Lit.: WULF, F.-W.: Zur Inventarisierung archäologischer Baudenkmale im Landkreis Friesland. Oldenburger Jahrbuch 1986, 267–289, hier 284.

F, FM: NLD, ArchaeNord; FV: NLD Stützpunkt Oldenburg J.E. Fries

357 Verden FStNr. 78, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden, ehem. Reg.Bez. Lü

Bei Erdarbeiten für einen Regen- und Schmutzwasserkanal wurden im Juli 2006 auf dem Fußweg zwischen den Häusern Grüne Straße Nr. 23 und 25 zwei Grabsteinreste gefunden, die mit der Schriftseite nach unten als Pflasterung dienten. Beide Steine waren auf ein Maß von etwa 60 x 100 cm zugesägt, sodass ihre ursprünglichen Maße verloren gingen und die Grabinschriften nur noch unvollständig erhalten sind. Der besser lesbare Stein trägt folgende Inschrift (mit Ergänzungen) (Abb. 309):

(Hier ruht in) GOTT
(die hochwohlgebohren?)E
(und ehrw) URDIEGEN
() FRÄULEIN
(Marie Elisabeth von) OMPTEDA
(Konventualin) des KLOSTERS
(Heiligenrod) E
(Datum?) M GEBOHREN
(15. Juli) 1767
(die gestorbe)N IST

Marie Elisabeth von Ompbeda war Konventualin im Kloster Heiligenrode bei Stuhr. Sie starb am 15. Juli 1767 und wurde am 20. Juli frühmorgens im Verdener Dom beigesetzt (Kirchenbuch Dom, Sterbe-



Abb. 309 Verden, FStNr. 78, Gde. Stadt Verden (Aller),
Ldkr. Verden (Kat.Nr. 357)
Rest des Grabsteines der Konventualin Maria Elisabeth
von Ompteda, die im 18. Jh. lebte und im Dom beerdigt
war. (Foto: B. Steffens).

einträge, Jahrgang 1767, 601). Man hat ihren Grabstein und ihre Gebeine vermutlich bei der Domrenovierung 1830/32 zusammen mit anderen aus dem Dom entfernt und die Gebeine in einem Massengrab auf dem Domfriedhof beigesetzt.

Auf dem zweiten Stein sind lediglich Reste des Sinnspruches und der floralen Verzierung erhalten. Der Grabsteinrest der Elisabeth von Ompteda wurde inzwischen an der benachbarten St. Andreaskirche aufgestellt.

F, FM: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege

J. Precht

358 Visquard OL-Nr. 2508/2:15-3, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich, ehem. Reg.Bez. W-E

Vor ca. 20 Jahren wurde bei Umbauarbeiten in einem Wohnhaus in der Kirchstraße in Visquard das Bruchstück einer Ofenkachel gefunden und im Berichtsjahr 2007 gemeldet (Abb. 310). Die Fundstelle liegt auf der Dorfwurt ca. 70 m südlich der Kirche. Die Kachel kam bei der Entfernung eines al-

ten Fußbodens zutage, in dessen Bereich sich nach Ausweis von Rußspuren an der Wand ein Ofen oder Kamin befunden haben muss. Es handelt sich um ein ca. 9 cm hohes und ca. 4 cm breites Bruchstück einer Ofenkachel mit der halbplastischen Abbildung eines sich umarmenden Paares. Die Kachel ist augenscheinlich Bestandteil eines der Verzierung dienenden Frieses. Das Fundstück ist wohl in die Zeit um 1650 oder in die 2. Hälfte des 17. Jh.s zu datieren.

F, FV: H. Reershemius; FM: J. Saathoff

R. Bärenfänger / H. Reimann

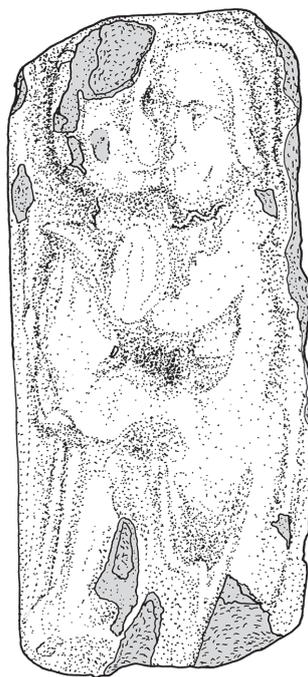


Abb. 310 Visquard
OL-Nr. 2508/2:15-3,
Gde. Krummhörn,
Ldkr. Aurich
(Kat.Nr. 358)
Bruchstück einer
Ofenkachel. M. 1:1.
(Zeichnung:
G. Kronsweide).

Vöhrum FStNr. 7 und 8, Gde. Stadt Peine,
Ldkr. Peine, ehem. Reg.Bez. BS

Die Wüstung +Groß Vöhrum erbrachte auch
neuzeitliches Material.

vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit,
Kat.Nr. 318A

359 Waddens FStNr. 23, Gde. Butjadingen,
Ldkr. Wesermarsch, ehem. Reg.Bez. W-E

Im Jahr 1717 zerstörte die Weihnachtsflut große Teile der östlichen Wesermarsch. Zahlreiche Ortschaften versanken in den Fluten und wurden unter gleichem Namen weit im Landesinneren neu errichtet. Unter großen Mühen und mit hohem finanziellem und logistischem Aufwand wurden zuerst Notdeiche, später wieder Seedeiche erbaut. Diese

Arbeiten wurden anhand der Deicharbeiten bei den Bährbraken 1721 eindrucksvoll in einer Karte dokumentiert.

Ein Vergleich der in der Karte angegebenen Baumaßnahmen mit den erhaltenen Bauten und Befunden vor Ort ergab folgendes Bild: Zahlreiche Notdeichstücke und Wasserläufe sind heute noch erhalten. Große Teile der Wege sind noch als deutliche Dämme sichtbar. In der Karte sind auch Plätze für den Pferdewechsel angegeben. Hier fanden sich bei einer Kontrolle zahlreiche Hufeisen.

Bemerkenswert ist der Standort eines Gebäudes, welches in der Karte von 1721 als „Material Hauß“ bezeichnet wird. Im Gelände ist ein rechteckiges Podest von 46 x 23 m erkennbar. Zahlreiche Ziegelbruchstücke, Mauerstücke im Verband, Scherben von grauer und roter Irdenware sowie Steinzeug, ein Gewicht, eine Zirkelspitze und viele Bruchstücke von Bleiverglasung, z.T. mit noch eingefasstem Fensterglas, zeigen den Standort eines Gebäudes an.

Das Gebäude scheint speziell für den Deichbau errichtet worden zu sein und wurde wohl mit Ende der Bautätigkeiten abgetragen. Zumindest findet sich in der Vogteikarte von 1790 an dieser Stelle kein Eintrag mehr.

Die gesamte Fund- und Befundsituation ist für die Geschichte des Deichbaues im Raum Butjadingen von Bedeutung.

F, FM: U. Märtens; FV: NLD Stützpunkt Oldenburg U. Märtens

360 Westen FStNr. 26, Gde. Dörverden, Ldkr. Verden, ehem. Reg.Bez. Lü

Die Erfassung der Altdeiche im Landkreis Verden ist abgeschlossen. Mit Unterstützung durch das NLD Hannover konnten im Jahr 2007 alle Deiche und Deichreste im Gelände aufgesucht und beschrieben werden. Schon Ende des 18. Jh.s, als die erste umfangreiche Landesaufnahme erstellt wurde, waren Weser, Aller, Eyter und Blender Emte größtenteils auf den heutigen Deichlinien, teils mit vielen kleinen Vor- und Rücksprüngen davon abweichend, eingedeicht. Ein besonders gut erhaltener Altdeich, der nicht von einem modernen überbaut ist, befindet sich an der Aller bei Westen (Abb. 311). Er ist am Fuß 10–15 m breit und bis zu 1 m hoch. Über die Erbauungszeit kann man bislang nur spekulieren. Die frühesten schriftlichen Nachrichten über den Deichbau im Aller-Weser-Raum gehen auf das 17. Jh. zurück. Wie lange die Deiche zu der Zeit schon bestanden, ist unbekannt.

F, FM: S. Ullrich, NLD; Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege J. Precht



Abb. 311 Westen FStNr. 26, Gde. Dörverden, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 360)

In den überschwemmten Wiesen ist der Altdeich als Erhöhung in der Bildmitte gut zu erkennen, dahinter die Aller. (Foto: B. Steffens)

361 Winsen (Luhe) FStNr. 27, Gde. Stadt Winsen (Luhe), Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. Lü

Im Vorfeld des Neubaus eines Mehrfamilienhauses am Nordrand der Winsener Altstadt führte das Helms-Museum 2006 eine Notbergung durch, weil zu erwarten war, dass bei den Baumaßnahmen der innerste der drei im Mittelalter angelegten Stadtgräben erfasst werden würde (s. Fundchronik 1996, 541 Kat.Nr. 365). Die Grabungsfläche hatte eine Größe von ca. 20 x 5 m und wurde bis auf 2 m unter Oberkante Gelände abgetieft. Ein weiteres Abtiefen war aufgrund des Grundwasserspiegels und der vorgesehenen Bausohle nicht möglich, obwohl die Sohle des tatsächlich auf gesamter Breite geschnittenen Stadtgrabens noch nicht erreicht war. Eine Bohrung zeigte, dass der Graben an der tiefsten Stelle noch mehr als 1 m in die Tiefe reichte.

Im Profil und in der Fläche zeigten sich neben zahlreichen Störungen durch die moderne Wohnbebauung (das Gelände ist nach historischen Quellen ab den 1830er Jahren planiert und überbaut worden) mehrere Ausbau- und Verfüllphasen, deren exakte Datierung allerdings noch aussteht. Vorläufig ist das Fundmaterial abgesehen von einzelnen spätmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Funden (Siegburger Steinzeug, Harte Grauware) in das 17.–20. Jh. zu datieren. Es umfasst große Mengen roter und hellroter Irdenware, Steinzeug, Steingut und Porzellan sowie vereinzelt Fayencegefäße und Fliesen. Tonpfeifen sind ebenfalls zahlreich ver-

treten, erwähnt sei hier allein das älteste Exemplar, das noch in die 1630er Jahre gehört, sowie eine VIVAT-Pfeife. Neben einigen Glasfunden, darunter ein dunkelgrünes Glättglas sowie Fragmente eines Achtkantglases, wurden schließlich zahlreiche grün, schwarz und schwarzbraun glasierte Ofenkacheln geborgen.

In der aus torfig-sandigem Material bestehenden Hauptverfüllung des Grabens waren zahlreiche Hölzer erhalten. Sie bestehen überwiegend aus sehr grob zugeschlagenen, teilweise nicht einmal ent-rindeten Baumstämmen, die stellenweise im Verbund mit Brettern und sekundär verbauten Hölzern liegen. Sie sind mit großer Wahrscheinlichkeit als mehrphasige Böschungsbewehrungen anzusehen, die bei gelegentlichen Ausbesserungsarbeiten eingebracht wurden.

F, FM, FV: HMA

J. Brandt

362 Woltorf FStNr. 23, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine, ehem. Reg.Bez. BS

Bei Kanalbauarbeiten am nordöstlichen Ortsrand Woltorfs im Jahr 2007 fiel dem Anwohner W. Plünnecke auf, dass der Bagger auf längerer Strecke einen Bohlenweg durchschnitten hatte. Nachdem Fotos gemacht und, gemeinsam mit dem Ortsheimatpfleger F. Staats, einige gut erhaltene Eichenbohlen gesichert worden waren, wurde Kontakt zur Unteren Denkmalschutzbehörde und dem örtlich tätigen Archäologen aufgenommen. Es konnte ermittelt werden, dass der Bohlenweg im Bereich des am nördlichen Fahrbahnrand der Fürstenauer Straße angelegten Baggerschnittes auf einer Länge von etwa 200 m nachweisbar war. Eine Fortsetzung ortsauswärts in Richtung Sophiental und Fürstenau ist wahrscheinlich, während der Weg ortseinwärts am Übergang zur Schwittmerstraße vermutlich aufgrund des ansteigenden und

trockener werdenden Geländes endete. Die Bohlen gründeten in 1,2 m Tiefe auf dem örtlich anstehenden Lehmboden. Durch eine Untersuchung der besterhaltenen Bohlenreste im Dendrochronologischen Labor Göttingen (DELAGE) konnten die Fälljahre 1730, 1767 und 1772 ermittelt werden (Laborbezeichnung: WOBO-355P-071204). Die heute im Ort liegende Straße führte früher am nördlichen Ortsrand entlang und diente als Fernweg zwischen Peine und Wendeburg sowie Peine und (Vechelde) Braunschweig („Alter Bierweg“). Neben den Bohlen konnte ein 70 cm breiter hölzerner Fenstersturz aus dem Weg geborgen werden, der aufgrund fehlender Verbindungsstücke nie in einem Haus verbaut gewesen sein kann (Abb. 312). Das Holz dürfte wie die beprobten Bohlen aus dem 18. Jh. stammen, obwohl vergleichbare Fensterprofile schon für das 16. Jh. belegt sind. Eine über dem Bohlenweg erfasste, ca. 1 m starke sandige Anfüllung bezeugt eine deutliche, wohl im 19. Jh. aufgrund des feuchten Untergrundes erfolgte Geländeerhöhung, die auch in anderen Straßenbereichen des östlichen Woltorfer Altdorfs früher schon bei Erdarbeiten beobachtet worden ist. Auch hier traten in ca. 1,2 m Tiefe Bohlenwege auf, ohne dass allerdings eine archäologische Aufnahme oder genaue Kartierung erfolgt ist.

F: W. Plünnecke; FM: F. Staats, Woltorf; FV: Heimatverein Woltorf
T. Budde



Abb. 312 Woltorf FStNr. 23, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 362)
Profiliertes hölzernes Fenstersturz aus dem Bohlenweg in der Fürstenauer Straße. Br. 70 cm (Oberseite unten).
(Foto: T. Budde)